

---

ALL

---

WE

---

NEED

---

# Die Welt der Bedürfnisse

Eine pädagogische Mappe

---

# Inhaltsverzeichnis

## 5 Einführung

- 5 Wir brauchen vier Welten
- 7 Die Welt der Bedürfnisse
- 9 Globales Lernen: ein zukunftsorientiertes Bildungskonzept
- 13 Die Suche nach dem rechten Maß
  
- 29 *Arbeitsblatt 1: Meine – deine – unsere Bedürfnisse*
- 30 *Arbeitsblatt 2: Glückliches Leben*
- 32 *Arbeitsblatt 3: Ich kaufe, also bin ich*
- 33 *Arbeitsblatt 4: Haben oder Sein*
- 34 *Arbeitsblatt 5: Happy Planet Index*

## 37 Subsistenz / Survive

- 44 *Arbeitsblatt 1: Über-Leben hier und anderswo*
- 45 *Arbeitsblatt 2: Gerechte Ressourcenverteilung?*
- 46 *Arbeitsblatt 3: Die Überfischung der Meere*
- 47 *Arbeitsblatt 4: Zerstörung des Regenwalds*
- 48 *Arbeitsblatt 5: Ausbeutung von Rohstoffen: Erdöl*
- 49 *Arbeitsblatt 6: Millennium Development Goals*

## 51 Schutz / Protect

- 56 *Arbeitsblatt 1: Gerecht – gleich – fair*
- 57 *Arbeitsblatt 2: Stellung beziehen*
- 59 *Arbeitsblatt 3: Soziale Gerechtigkeit – Grundeinkommen*
- 61 *Arbeitsblatt 4: Die Kinder von Don Quichotte*
- 63 *Arbeitsblatt 5: Die betrogene Generation?*
- 64 *Arbeitsblatt 6: HIV/Aids weltweit*
- 65 *Arbeitsblatt 7: Menschenrechte versus Eigentumsrechte*
- 67 *Arbeitsblatt 8: Der Prozess – Südafrika 2001*

## 69 Liebe / Love

- 74 *Arbeitsblatt 1: Liebe ist...*
- 76 *Arbeitsblatt 2: Afrika und seine Bodenschätze*
- 78 *Arbeitsblatt 3: « Blood Diamonds »*
- 81 *Arbeitsblatt 4: Liebe und Geborgenheit*
- 82 *Arbeitsblatt 5: Tsotsi – junge Kriminelle am Rande einer Gesellschaft*
- 84 *Arbeitsblatt 6: Madonna und ihre Kinder*

## 85 Verstehen / Understand

- 91 *Arbeitsblatt 1: Zur Vergänglichkeit von Wissen*
- 92 *Arbeitsblatt 2: Bilder über die Welt – Weltbilder*
- 94 *Arbeitsblatt 3: Computer für alle!*
- 95 *Arbeitsblatt 4: Der Kontext zählt*
- 96 *Arbeitsblatt 5: Typisch Schina*

<b>99</b>	<b>Partizipation / Stand Up!</b>
105	<i>Arbeitsblatt 1: Demokratie – Was ist das?</i>
106	<i>Arbeitsblatt 2: Wir machen Politik</i>
107	<i>Arbeitsblatt 3: Der Europarat und die Jugend</i>
108	<i>Arbeitsblatt 4: Politische Streitkultur</i>
110	<i>Arbeitsblatt 5: Zivilgesellschaftliches Engagement</i>
111	<i>Arbeitsblatt 6: NGOs – TrägerInnen und AkteurInnen von Zivilgesellschaft</i>
113	<i>Arbeitsblatt 7: Aktiv für das «Raumschiff Erde»</i>
<b>119</b>	<b>Muße / Relax</b>
125	<i>Arbeitsblatt 1: Ach du liebe Zeit!</i>
126	<i>Arbeitsblatt 2: Arbeit ist das halbe Leben?</i>
127	<i>Arbeitsblatt 3: Arbeit(s)los</i>
128	<i>Arbeitsblatt 4: Von unseren Träumen und Sehnsüchten – Urlaub</i>
129	<i>Arbeitsblatt 5: Auf der Suche nach...</i>
<b>131</b>	<b>Kreatives Schaffen / Create</b>
136	<i>Arbeitsblatt 1: Kreatives Schaffen und Kunst</i>
137	<i>Arbeitsblatt 2: Erfindungen und ihre Folgen</i>
138	<i>Arbeitsblatt 3: Ist Kreatives Schaffen immer positiv?</i>
139	<i>Arbeitsblatt 4: Müll vermeiden: Zero Emission-Konzept</i>
141	<i>Arbeitsblatt 5: Jeder kann kreativ sein</i>
142	<i>Arbeitsblatt 6: Aus dem Leben etwas Schönes machen</i>
<b>143</b>	<b>Identität / Belong</b>
148	<i>Arbeitsblatt 1: Ich bin Ich</i>
149	<i>Arbeitsblatt 2: Ich – Du – Wir</i>
150	<i>Arbeitsblatt 3: Die zweite Haut</i>
151	<i>Arbeitsblatt 4: Fair geshoppt ist halb gewonnen?</i>
152	<i>Arbeitsblatt 5: Idole und Ideale</i>
<b>153</b>	<b>Freiheit</b>
158	<i>Arbeitsblatt 1: Freiheit allgemein</i>
159	<i>Arbeitsblatt 2: Informations- und Pressefreiheit</i>
160	<i>Arbeitsblatt 3: Freiheit in der Marktwirtschaft</i>
161	<i>Arbeitsblatt 4: Werbung – die geheime Verführung?!</i>
162	<i>Arbeitsblatt 5: Die Freiheit von Bill Gates &amp; Co.</i>
<b>163</b>	<b>Transzendenz</b>
169	<i>Arbeitsblatt 1: Über die Natur</i>
170	<i>Arbeitsblatt 2: Unsterblichkeit</i>
171	<i>Arbeitsblatt 3: Zukunft gestalten: Versprechungen</i>
172	<i>Arbeitsblatt 4: Erwartungen einst und jetzt</i>
173	<i>Arbeitsblatt 5: Gott in der EU-Verfassung?</i>
174	<i>Arbeitsblatt 6: Zukunft erträumen</i>
<b>175</b>	<b>Anhang</b>
175	Abkürzungen
176	Organisationen – Kurzvorstellung
179	Impressum



# Wir brauchen vier Welten

Von den 6,4 Milliarden Menschen zählt derzeit ein Viertel zur «globalen Konsumentenklasse», das sind 1,7 Milliarden VerbraucherInnen.

Ein/e KonsumentIn verfügt über mindestens 7000 Euro Jahreseinkommen, das ist in etwa die Armutsgrenze in Westeuropa. Als KonsumentIn zu leben bedeutet, sich alles, was man zum Leben braucht, zu kaufen, egal ob im Supermarkt oder im Laden an der Ecke. Nur in Ausnahmefällen produziert der/die KonsumentIn etwas selbst.

Die Hälfte der KonsumentInnen lebt in Europa, in den USA und in Japan. Das heißt, die andere Hälfte lebt in der südlichen Hemisphäre, in jenen weniger industrialisierten Ländern also, die wir gerne als Dritte Welt, Entwicklungsländer oder Schwellenländer bezeichnen. Überall auf der Welt entstehen Inseln des Konsums inmitten sich ausbreitender materieller Armut. Das ist eine neue Situation, die sich zudem rapide entwickelt.<sup>1</sup>

KonsumentInnen zeichnen sich dadurch aus, dass sie viel Fleisch essen, viele elektrische Apparate nutzen und dank dem Einsatz von Autos und Motorrädern mobil sind.<sup>2</sup> Durch diesen Lebensstil konsumieren die VerbraucherInnen, die nur 27% der Weltbevölkerung ausmachen, 80% der Naturressourcen, die eigentlich für alle Menschen zur Verfügung stehen. Daraus resultieren zwei grundlegende Bedrohungen für unsere Zukunft, die im Zentrum dieser pädagogischen Mappe stehen.

## Die Nachhaltigkeit

Zum einen ist dieser Lebensstil nicht nachhaltig. Wir bräuchten vier Erden, um den derzeitigen Ressourcenverbrauch auf alle Menschen ausdehnen zu können. Wie uns der ökologische Fußabdruck vorrechnet,<sup>3</sup> hat die Menschheit bereits am 9. Oktober eines jeden Jahres jene Res-

ourcen aufgebraucht, die bis Ende Dezember reichen sollten. Ab dem Zeitpunkt werden die Ressourcen des nächsten Jahres verprasst. So geraten wir immer tiefer in die Verschuldung. KreditgeberInnen sind die nachfolgenden Generationen und jene Menschen, die bereits heute die negativen Folgen des Klimawandels tragen müssen.

## Die Gerechtigkeit

Dies ist der andere Punkt: Gerechtigkeit würde erfordern, dass wir die Rechte der nachfolgenden Generationen achten genauso wie die Rechte jener, die nicht zur Konsumentenklasse zählen. Das sind 4,5 Milliarden Menschen, also drei Viertel der Weltbevölkerung. Sie leben in kleinräumigen Ökonomien, und zwar direkt von jenen Früchten, die ihre Felder, Seen, Meere und Wälder hergeben. Da sie wegen Geldmangels am Bruttoinlandsprodukt nicht teilhaben, bleibt ihnen unsere Wachstumsgläubigkeit fremd. Umso mehr sind sie am Brutto-Naturprodukt interessiert. Sie müssen aber erleben, dass sich dieses kontinuierlich verringert und sich ihr natürlicher Lebensraum verschlechtert. Die EinwohnerInnen des Nigerdeltas etwa sterben an den ökologischen, sozialen und politischen Folgen der Erdölförderung in ihrem Land. Das Erdöl verbrauchen andere. Die Bevölkerung Tuvalu, einer Inselgruppe im Pazifik, muss ihre Heimat verlassen, weil das steigende Meer – Folge des Klimawandels – sie überschwemmen wird. Die schädlichen Abgase aber produzieren die Autos der KonsumentInnen. Die Fischer an der Westküste Afrikas flüchten nach Europa, weil ihre Netze leer bleiben. Ihre Fischgründe haben Industrieschiffe aus fernen Ländern geleert.

## Etwas Neues im Westen?

Eines ist gewiss: Der Lebensstil der KonsumentInnen lässt sich nicht auf die gesamte Menschheit ausdehnen. Er kann nicht einmal

für jene erhalten bleiben, die jetzt in der Konsumwelt leben. Was ist zu tun? Es gibt zwei Wege. Entweder wir beharren auf einem Lebensstil, der uns die Erde untertan macht – und damit die Mehrheit der Erdbevölkerung – ein. Die Folgen sollten uns bewusst sein: Wir werden den Rest unseres Lebens damit verbringen, Mauern zu bauen, um jene fernzuhalten, die wir von unserem materiellen Wohlstand ausschließen. Zudem wird immer mehr Zeit und Geld nötig sein, um unsere Umwelt so gut es geht wieder instand zu setzen.

Es gibt eine andere Möglichkeit. Wir können versuchen, ein neues gesellschaftliches Leitbild aufzubauen: glücklich zu leben ohne unsere Bedürfnisse durch den exzessiven Verbrauch von Gütern zu betäuben; tätig einen Wohlstand aufzubauen, der gerecht bleibt und die ökologischen Reserven unseres Planeten respektiert. Es könnte spannend sein, sich auf die Suche nach dem rechten Maß zu begeben. Es geht darum, Wege zu finden, die uns von dem Diktat der ökonomischen Unvernunft befreien und vom Drang nach immer mehr und immer Neuem. Dann könnten wir das Recht zurückerobern das zu genießen, was wir bereits haben.

- 
1. Gardner, Gary / Assadourian, Erik / Sarin, Radhika : Zum gegenwärtigen Stand des Konsums, in Zur Lage der Welt 2004 Die Welt des Konsums, Hrsg. v. Worldwatch Institute / Heinrich-Böll-Stiftung / Germanwatch, Westfälisches Dampfboot, 2004
  2. Sachs, Wolfgang / Santarius, Tilman : Der Aufstieg der transnationalen Verbraucherklasse, in Martin Khor / u.a. Konsum. Globalisierung. Umwelt, Das Buch zum zweiten Kongress von Attac, Bund und Greenpeace, vsa, 2005
  3. Berechnungen der New Economics Foundation London basierend auf dem ökologischen Fußabdruck : <http://www.neweconomics.org/gen/ecologicaldebt091006.aspx>

# Die Welt der Bedürfnisse

Migration und Begegnung ist das zentrale Anliegen des Kulturjahres 2007 in Luxemburg. Anfang des Jahres 2005 beschlossen die Organisatoren, das heißt der Verein «Luxemburg und Großregion, Europäische Kulturhauptstadt 2007», eine Ausstellung in Auftrag zu geben, die einen etwas anderen Blick auf dieselben Themen werfen sollte: Welche Begegnungen gibt es weltweit über die Migration hinaus zwischen den Kulturen des Nordens und des Südens, des Westens und des Ostens? Durch welche unsichtbaren kulturellen und materiellen Beziehungen sind die Menschen in der Globalisierung mit einander verbunden? Was haben sie überhaupt gemein, und was trennt sie?

Bei den Vorbereitungen zu dieser Ausstellung wurde schnell klar, dass das moderne Kaufangebot – zumindest jenes in den Supermärkten – ein enges Netz der Waren- und Geldströme über den gesamten Erdball geknüpft hat. Diese Zusammenhänge haben positive und negative Auswirkungen, trennende und verbindende. Sie sind überall anzutreffen, wenn auch ungleich verteilt. Diese Tatsache sollte nicht verschwiegen werden, sie wurde zum Ausgangspunkt der Diskussion. So konnte auch sehr bald die Unterstützung der Direktion für Entwicklungszusammenarbeit im Luxemburger Außenministerium gewonnen werden. Die Ausstellung wurde damit zu einem gemeinsamen Projekt der Kulturhauptstadt und der Luxemburger Kooperation.

Aus der ehrgeizigen Idee wuchs ein gewaltiges Projekt des Infragestellens und Gestaltens, an dem sich viele Menschen beteiligten. Als zentrales Thema kristallisierte sich heraus: die Bedürfnisse der Menschen und die Art und Weise, wie sie befriedigt werden. Die Bedürfnisse sind für alle Menschen die gleichen. Wie ihnen begegnet wird, ist kulturell unterschiedlich. Was lag da näher, als sich in den Ländern des Südens nach brauchbaren Ideen umzuschauen? Fündig

wurde man bei Manfred Max-Neef. Der chilenische Ökonom hat eine Matrix der Bedürfnisse entwickelt, die zu weiteren Auseinandersetzung mit dem Thema anregt. Mathis Wackernagel macht mit dem sogenannten ökologischen Fußabdruck deutlich, dass die natürlichen Ressourcen begrenzt sind. Die Ausstellung «All We Need» verbindet diese Ansätze zu einer faszinierenden Entdeckungsreise durch das ewige menschliche Streben nach universellem Glück.

Was wir heute brauchen sind alternative Konzepte und Ideen für ein Leben, das den Genuss bejaht ohne dabei die Erde und ihre Menschen zu opfern. Die Matrix der Bedürfnisse wurde erweitert und für die moderne Welt übersetzt: Aus Subsistenz wurde «Survive», aus Liebe wurde «Love», aus Identität «Belong», aus Muße «Relax». Kreatives Schaffen nennt sich in der Ausstellung kurz und bündig «Create», das Bedürfnis nach Verstehen ebenso einfach «Understand». Freiheit setzt immer die Möglichkeit der Wahl voraus, also «Choose». Schutz bedeutet «Protect», Transzendenz können wir mit «Dream» übersetzen und zu guter Letzt fordert die Ausstellung wie die pädagogische Mappe dazu auf, sich zu erheben und sich für eine bessere Welt einzusetzen: «Stand Up!»

## Von der Ausstellung zur Mappe

Die Grundfragen der Ausstellung üben eine existentielle Faszination aus: Wie können wir glücklich leben? Oder noch besser, wie können wir glücklich leben ohne unsere Umwelt zu zerstören und die Existenzrechte der nächsten Generationen und der Völker ferner Länder aufs Spiel zu setzen?

Diese Themen sind nicht neu! Sie werden in Schulen und von NGOs seit Jahren in Seminaren und Workshops behandelt. Neu und interessant ist die Herangehensweise: Die KonsumentInnen werden nicht als Schuldige abgestempelt, es wird ihnen vielmehr eine aktive Rolle zugestan-

den. Es wird nicht versucht, mit Verhaltensregeln an das Gewissen und die Einstellungen der BesucherInnen zu appellieren. Mit einer grandiosen Inszenierung werden der Bauch und das Herz angesprochen. Die Emotionen sollen die Voraussetzung dafür schaffen, sich im Dialog mit sachlichen Fragen auseinander zu setzen. Durch Emotionen entstehen Motivation und Bereitschaft zum Handeln. Dabei verlassen wir die lineare, einengende Problemebene, die sich immer wieder einstellt, wenn Themen wie Kakao, Kleider, Klima, Reisen usw. zur Sprache gebracht werden. Diese bereits vielfach behandelten entwicklungspolitischen Themen werden in den Kontext der Suche nach einem glücklichen Leben gestellt und gewinnen dadurch eine ungeahnte Ganzheit.

Dieser Ansatz interessierte auch PädagogInnen aus NGOs und Jugendorganisationen. Mit Begeisterung arbeiteten sieben Organisationen aus Luxemburg, Salzburg und Wien sechs Monate lang an der Konzeption und Redaktion dieser Mappe. Dabei kam es zu vielen bereichernden Begegnungen, es war ein anspruchsvoller, einzigartiger und manchmal auch ermüdender Prozess, in dem die Beteiligten ihre Erfahrungen zusammenführten, um in diesem Arbeitsmaterial aufblühen zu lassen. Es hat sich gelohnt, die Wahrnehmung wurde geschärft, die Gedankenwelt erweitert. Das Resultat in Form dieser Mappe und eines LehrerInnenseminars<sup>1</sup> wird sicher noch einige Jahre genutzt werden können.

Die Mappe soll LehrerInnen, JugendarbeiterInnen und MultiplikatorInnen in der Jugend- und Erwachsenenbildung, die sich mit den angesprochenen Themen auseinandersetzen wollen, bei ihrer Arbeit unterstützen. Dabei ist ein Besuch der Ausstellung nützlich, aber keineswegs Voraussetzung, denn die gestellten Fragen sind universell, Mappe und Arbeitsvorschläge sind in sich schlüssig: Wie können wir auch mit weniger Konsum glücklich leben? Wie machen das andere Menschen auf dieser Welt? Wie können wir die Einsicht gewinnen, dass Bedürfnisse nicht allein durch Güter, sondern mehr noch durch eigenes Tun und menschliche Beziehungen befriedigt werden? Die Mappe liefert keine fertigen Antworten wie Dosensuppen, sondern versucht, die «richtigen» Fragen zu stellen, und liefert dazu die Zutaten. Es liegt an uns allen, die Antworten zu finden.

Nach einer methodischen und einer wissenschaftlichen Hinführung zum Thema, bietet die Mappe für jedes der zehn Bedürfnisse ein Kapitel mit einer kurzen Einleitung sowie zahl-

reichen pädagogischen Materialien für die Umsetzung des Themas mit 14- bis 25jährigen.

Wir möchten nicht schließen, ohne uns für die uneingeschränkte Unterstützung zu bedanken, die wir von den Verantwortlichen des Vereins «Luxemburg und Großregion, Europäische Kulturhauptstadt 2007» sowie der Direktion für Entwicklungszusammenarbeit im Luxemburger Außenministerium erhalten haben. Ohne ihre Hilfe wäre unsere Arbeit nicht möglich gewesen.

### **Luxemburg:**

**Action Solidarité Tiers Monde-ASTM**  
*Jacqueline Rippert und Birgit Engel*

**Conférence Générale de la Jeunesse Luxembourgeoise**  
*Sandra Britz*

**Cercle de Coopération des ONG de Développement**  
*Mike Mathias und Paul Heber*

### **Salzburg:**

**Südwind Entwicklungspolitik**  
*Sonja Schachner und Andrea Rainer*

**KommEnt**  
*Heidi Grobbauer*

**fairfutures**  
*Jean-Marie Krier*

### **Wien:**

**BAOBAB Entwicklungspolitische Bildungs- und Schulstelle**  
*Karin Thaler*

---

1. Ein LehrerInnenseminar führt ebenfalls in die Themen ein. Es wird vom CITIM-ASTM, BAOBAB und Südwind Salzburg angeboten.

# Globales Lernen: ein zukunftsorientiertes Bildungskonzept

Der Begriff Globalisierung ist heute in aller Munde. Ob es sich dabei um ein neues Phänomen handelt, und welche Chancen oder Risiken die Prozesse der Globalisierung für die Menschheit bergen, darüber wird intensiv debattiert. Globalisierung ist ein sozialer Begriff und nicht eindeutig zu definieren. Er kann unterschiedlichen politischen Interessen dienen. Für die einen liegt in der Möglichkeit, die gesamte Welt mit Produkten, Lebensstilen und Werthaltungen zu durchdringen, die große Verheißung. Weltweite Kommunikation, Produkte aus fernen Ländern, exotische Destinationen zu erschwinglichen Preisen – das bildet den Reiz einer «entgrenzten» Welt. Andere wiederum sehen in erster Linie die eigene Welt, die eigene Kultur gefährdet und drängen auf Abgrenzung und Abschottung. In der global strukturierten Wirtschaft werden mit dem Verweis auf die Unabwendbarkeit von Globalisierung Menschenrechte und Errungenschaften wie die Rechte für ArbeitnehmerInnen oder Sozialsysteme in Frage gestellt.

Der «inflationäre Gebrauch des Begriffes bedeutet aber nicht, dass Globalisierung nur ein Mythos ist oder ideologisches Blendwerk».<sup>1</sup> Denn Einigkeit herrscht darüber, dass wir uns in einer ökonomischen, politischen und kulturellen Umbruchsituation befinden und das letzte Viertel des 20. Jhs. von zentralen gesellschaftlichen Veränderungen geprägt war. Und wir sind mit Risikosituationen konfrontiert, unabhängig davon, wo wir leben.

All das erzeugt bei vielen Menschen Unsicherheit, Orientierungslosigkeit und Resignation. Wie kann der/die Einzelne den ständigen Veränderungen gerecht werden, die Flexibilisierung im Arbeitsleben aushalten, mit der Mobilität umgehen, die ökologischen und sozialen Fol-

gen seines Konsums bedenken, die «richtigen» politischen Entscheidungen treffen, die Konsequenzen seines Nicht-Handelns abschätzen? Und das alles ohne in Resignation oder Lethargie zu verfallen?

## **Herausforderungen für die Pädagogik**

Eine wesentliche Aufgabe der Pädagogik ist es heute, junge Menschen zu befähigen, den Auswirkungen der «Globalisierung» zu begegnen. Bildung ist nicht das Allheilmittel für gesellschaftliche Probleme oder ein Ersatz für Politik. Dennoch werden die Herausforderungen an sie immer komplexer.

Ausgehend von der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit wurde Anfang der 1990er Jahre ein pädagogisches Konzept entworfen, das den Blick auf die ganze Welt zum Ansatzpunkt nimmt: das Globale Lernen. Die weltweiten politischen, sozialen, ökonomischen und ökologischen Verflechtungen und Interdependenzen erfordern, die Welt als Ganzes zu sehen und Lehren und Lernen danach auszurichten.

Globales Lernen orientiert sich am Leitbild einer zukunftsfähigen und nachhaltigen Entwicklung. Daraus leiten sich inhaltliche Ansprüche ab. Die Hauptthemen sind die «Überlebensfragen unserer Zeit», die unter der Perspektive weltweiter Gerechtigkeit betrachtet werden.

Globales Lernen ist ein integratives Konzept, das Elemente der Umweltbildung, des interkulturellen Lernens, der Menschenrechtsbildung und Friedenspädagogik einschließt. Im Anschluss an den Weltgipfel für Nachhaltige Entwicklung in Johannesburg im Jahr 2002 hat die UNO die Dekade «Bildung für Nachhaltige Entwicklung» (2005-2014) ausgerufen. Globales Lernen und Bildung für nachhaltige Entwick-

lung weisen wesentliche Schnittpunkte auf.

Globales Lernen ist kein neues Unterrichtsfach, sondern stellt vielmehr eine fächerübergreifende Neuorientierung dar. Es erfordert interdisziplinäre Herangehensweisen und eine Vielfalt an Perspektiven. Themen werden aus diversen Blickwinkeln erschlossen und von unterschiedlichen Interessen geleitete Standpunkte sichtbar gemacht. Globales Lernen fördert das In-Frage-Stellen, die Sichtbarmachung von Strukturen und die Wahrnehmung der individuellen Verflochtenheit in diesen Strukturen.

### **Die Welt der Bedürfnisse und das Globale Lernen**

Globales Lernen bezieht sich auf die Konzeption der Einen Welt.<sup>2</sup> Weil Probleme komplex sind und miteinander vernetzt, macht ein fest umrissener Themenkanon wenig Sinn. Heute können beinahe alle Fragen in einen globalen Kontext gestellt werden und somit Inhalte des Globalen Lernens bilden.

Die vorliegende Mappe macht die Welt der Bedürfnisse zum Ausgangspunkt für Globales Lernen. Sie thematisiert ihre kulturell geprägte Befriedigung, den damit verbundenen Ressourcenverbrauch, die Vermarktung nahezu aller Lebensbereiche und die Vorherrschaft bestimmter Lebensstile. Zentrale Aspekte des menschlichen Daseins werden aufgegriffen, Fragen nach Gerechtigkeit und Fairness gestellt.

Mit der Thematisierung von Bedürfnissen werden die SchülerInnen bei ihren ureigensten Interessen abgeholt und diese zum Ausgangspunkt für Lernprozesse gemacht. Individuelle Erfahrungen und ihre Verortung im lokalen Kontext sind immer wichtiger Bezugspunkt für Bildungsprozesse im Sinne des Globalen Lernens. In der Folge werden Themenbereiche jedoch in unterschiedlichen räumlichen Dimensionen betrachtet. Die Bearbeitung erfolgt sowohl in lokaler (geografisch und sozial naher) Dimension als auch in regionaler, nationaler und globaler.

Dabei stellen sich viele Fragen: Was unterscheidet Bedürfnisse von Wünschen? Wo bleibt die Liebe für jene 33 Millionen Kinder, die weltweit auf der Straße leben? Warum sollte Freiheit die Quelle der Verantwortung sein? Was hat Freiheit mit dem Angebot im Supermarkt zu tun? Von der Eizelle bis zum Sportstar – alles wird vermarktet, wo gibt es «marktfreie» Räume? Was brauchen wir überhaupt, um glücklich zu sein? Die Mappe gibt Anregungen, liefert aber – im Sinne des Globalen Lernens – keine fertigen Antworten, um

LehrerInnen und SchülerInnen eigenes weiterführendes Erforschen zu ermöglichen.

Bildung sollte auch Verständnis dafür wecken, dass es keine einfachen, eindimensionalen Lösungen oder «richtigen» Antworten gibt. Die vorliegende Mappe enthält bewusst keine Rezepte für eine «bessere» Welt und bietet keine eindeutige Vorschau auf die Zukunft. Sie erlaubt eine Vielfalt von thematischen Zugängen und die interdisziplinäre Auseinandersetzung mit Fragestellungen.

### **Vielfalt des selbsttätigen Lernens**

Die Mappe bietet Einführungen in die einzelnen Bedürfnisse als Hintergrundinformation für LehrerInnen und Bildungsverantwortliche, gefolgt von Arbeitsanregungen sowie ausgearbeiteten Arbeitsblättern für SchülerInnen. Sowohl die kognitive als auch die emotionale Ebene der Jugendlichen wird angesprochen und ein anregendes, selbsttätiges Erarbeiten der Inhalte unterstützt.

Globales Lernen will Lernende dazu befähigen, sich heute und morgen in der Weltgesellschaft zu bewegen. Die notwendigen Kompetenzen sind auf der fachlichen, methodischen, sozialen und persönlichen Ebene angesiedelt. Sie umfassen unterschiedliche Formen der Wissensaneignung, die Präsentation des erworbenen Wissens, kommunikative Kompetenzen und Teamfähigkeit sowie das Entwickeln und Reflektieren eigener Positionen und Werthaltungen. Es wird eine breite Palette von Methoden vorgeschlagen.

### **Fördern und Moderieren**

Globales Lernen ist ein anspruchsvolles Konzept für das Unterrichten. Indem es aber davon ausgeht, dass alle an einem Bildungsprozess Beteiligten Lernende sind, bietet es gleichzeitig Entlastung. Weil die Komplexität unserer Lebenszusammenhänge enorm gestiegen ist, gilt es auch zu erkennen, dass wir nicht alles wissen und nicht alles verstehen können. Wir müssen akzeptieren, dass es schwierig ist, auf jede Frage «richtige» Antworten zu finden. Umgang mit Komplexität, mit Nichtwissen und Unsicherheit – ohne in Resignation zu verfallen – sind daher zentrale Anliegen des Globalen Lernens. Dabei sind Lehrkräfte nicht allwissende Auskunftspersonen. Sie sind vielmehr ModeratorInnen von Bildungsprozessen, die Impulse geben, Fragen herausfordern und zulassen sowie selbständiges Lernen fördern.

Grundsätzlich forciert das Globale Lernen fä-

cherübergreifenden Unterricht und eine intensive, vertiefende Auseinandersetzung mit Themen. Es finden sich in dieser Mappe auch Anregungen für eine längerfristige und vielfältige Behandlung von Fragestellungen, z. B. in Projektwochen.

Immer wird eine gewisse Vorbereitung durch Lehrpersonen notwendig sein. Diese kennen die Gruppen, mit denen sie arbeiten wollen, am besten. Nur sie können Vorwissen, Interessen, fachliche und kommunikative Kompetenzen richtig einschätzen. Und letztlich beurteilen sie, wie die Themen der Mappe in ihre Lehrpläne, Unterrichtsvorhaben und Bildungsarbeit passen.

«Wo kämen wir hin, wenn alle sagten, wo kämen wir hin und niemand ginge, um einmal zu schauen, wohin man käme, wenn man ginge.»<sup>3</sup> In diesem Sinne freuen wir uns, wenn sich viele mit der vorliegenden Mappe auf den Weg machen. Wir wünschen allen viel Freude, neue Anregungen und interessanten Stoff. Für weiterführende Informationen und Angebote stehen die HerausgeberInnen der Mappe und zahlreiche weitere zivilgesellschaftliche Organisationen in Luxemburg und Österreich zur Verfügung.

- 
1. Gerald Faschingeder : Globalisierung. In : Baobab (Hrsg.) : Materialmappe Globales Lernen. Theorie, Didaktik, Methoden (Sekundarstufe 1). Wien 2006.
  2. Zur Theorie des Globalen Lernens siehe z. B. :  
Annette Scheunpflug/ Nikolaus Schröck : Globales Lernen. Einführung in eine pädagogische Konzeption zur entwicklungsbezogenen Bildung. Hrsg. Brot für die Welt, 2002.  
Helmuth Hartmeyer : Entwicklung in Erfahrung bringen. In : Baobab (Hrsg.) : Materialmappe Globales Lernen. Theorie, Didaktik, Methoden (Sekundarstufe 1). Wien 2006, S. 10-14.  
Weitere Beiträge auf [www.globaleducation.at](http://www.globaleducation.at) unter Plattform Globales Lernen.
  3. Kurt Marti, Schweizer Theologe und Schriftsteller



# Die Suche nach dem rechten Maß

*«Entwicklung bedeutet, seine Bedürfnisse täglich besser befriedigen zu können. Dies hat wenig mit Wirtschaftswachstum zu tun. Entwicklung ist eine Frage der Lebensqualität, Wachstum ist eine Frage der Quantität. Sehen Sie, alle Lebewesen wachsen bis zu einem bestimmten Punkt, und dann hören sie auf damit. Sie sind gewachsen, ich auch, der Baum draußen ebenfalls, aber irgendwann hören wir damit auf. Entwicklung aber hört nie auf! Wir entwickeln uns immer weiter, das ist eine Frage der Qualität.»*

Mit diesen Worten fasst der chilenische Ökonom und Träger des Alternativen Nobelpreises Manfred Max-Neef den Widerspruch der modernen Wirtschaftspolitik zusammen. Eigentlich sollte die Ökonomie das Glück des Menschen zum Ziele haben, aber es geht in den politischen Sonntagsreden immer nur um das Wachstum des Bruttoinlandsproduktes (BIP).<sup>1</sup> Diese zentrale Größe trägt aber zwei wesentlichen Herausforderungen unserer Zeit nicht Rechnung: dem sich stetig verschlechternden Zustand unserer natürlichen Umwelt und der wachsenden Ungleichheit in der Verteilung des Reichtums. Der «ökologische Fußabdruck», entworfen von Mathis Wackernagel, misst auf wissenschaftliche und zugleich verständliche Art und Weise die Auswirkungen unseres Wirtschaftens auf die Umwelt.<sup>2</sup> Der Fußabdruck zeigt deutlich, dass wir, die KonsumentInnen, wesentlich mehr Ressourcen verbrauchen, als die Erde uns zur Verfügung stellt. Wir vergeuden bereits die Welt unserer Kinder und zerstören die natürliche Umwelt.

Ist das, was die Erde für den Menschen bereit stellt, zu wenig? Oder sind vielmehr seine Bedürfnisse maßlos und unbeherrschbar? Ist das der Grund für sein Unvermögen, Lebenszufriedenheit für alle zu maximieren? Um Antworten auf diese Fragen zu finden, ist es notwendiger denn je, uns mit der Art und Weise, wie wir un-

sere Bedürfnisse befriedigen, auseinander zu setzen.

Die Ideen von Manfred Max-Neef, die dieser in den 1980er Jahren mit dem Konzept einer «Entwicklung nach menschlichem Maß» vorgelegt hat, können dabei behilflich sein. Wenn das menschliche Maß im Mittelpunkt des Wirtschaftens steht und das Optimieren des individuellen Glücks, dann reichen die traditionellen Messinstrumente nicht aus. Das BIP misst den Verbrauch materieller Güter. Welche Indices messen das damit erreichte Glück? Der «Index für menschliche Entwicklung» oder der «Happy Planet Index» messen viel differenzierter als die Instrumente der herkömmlichen Volkswirtschaftstheorie.

Eine offene Frage ist dennoch jene nach der «globalen menschlichen Gerechtigkeit». Wohlstand lässt sich mit neuen Indices messen, und der Ressourcenverbrauch kann auf ein Minimum reduziert werden. Aber wie kann Chancengleichheit auf Weltebene verwirklicht werden? Wie können wir negative soziale Auswirkungen der Marktwirtschaft international reduzieren? Dazu fehlt bisher eine verbindliche öffentliche Wertediskussion. Auch die Instrumente zur Umsetzung stecken noch in den Kinderschuhen. Trotzdem oder gerade deshalb sollen am Ende dieses Kapitels einige anregende Überlegungen des Wuppertal Institutes für Klima, Umwelt und Energie vorgestellt werden.

## 1. Der ökologische Fußabdruck

Wir nutzen die Ressourcen, als hätten wir vier Erden!<sup>3</sup> Dieser Ausspruch bringt auf den Punkt, dass die Menschheit derzeit die natürlichen Kapazitäten der Erde überstrapaziert. Die KonsumentInnen, vor allem in Europa, Japan und Nordamerika, verbrauchen die natürlichen Ressourcen von vier Erdkugeln. Diese Aussage ist nicht polemisch, sondern basiert auf einer wis-

senschaftlichen Berechnung, dem ökologischen Fußabdruck. Die Methode wurde von den beiden Sozialwissenschaftler Mathis Wackernagel und William Rees Anfang der 1990er Jahre entwickelt und wird seither kontinuierlich verfeinert.<sup>4</sup> Sie ist mittlerweile von den Vereinten Nationen anerkannt und gilt als offizieller Indikator zur Überprüfung der Ziele im Rahmen der UN-Biodiversitäts-Konvention. Auch die EU nutzt sie als Leitindikator zur Messung der biologischen Vielfalt.

Der ökologische Fußabdruck erfasst, in welchen Bereichen und wie stark der Mensch die Umwelt belastet. Die Methode ist eine Art «Ressourcenbuchhaltung». Sie rechnet das Ausmaß der Nutzungen und Belastungen der Natur wie etwa Ackerbau, Energie- oder Holzverbrauch in Flächen um, die notwendig wären, um diese Ressourcen auf erneuerbare Weise bereitzustellen. Diese Berechnung macht Sinn, denn die Ressourcen sind begrenzt. Es können beispielsweise nicht mehr Fische gegessen werden, als Meer und Flüsse hergeben. Sind die Fangmengen zu groß, regeneriert sich der Bestand nicht mehr. Heute sind bereits 47% der weltweiten Fischbestände überfischt.<sup>5</sup> Langfristig gefährdet die Menschheit ihre Nahrungsquellen, wenn sie nicht nachhaltig wirtschaftet.

Der ökologische Fußabdruck einer Region, eines Landes oder der ganzen Welt – wird in so genannten «globalen Hektaren» ausgedrückt: je mehr Hektare, desto stärker ist die Umwelt belastet. Gleichzeitig wird die «Biokapazität» berechnet, das ist die Fähigkeit der Natur, Rohstoffe zu erzeugen und Schadstoffe abzubauen. Wenn Fußabdruck und Biokapazität einer Region übereinstimmen, befindet sich diese im Einklang mit der Tragfähigkeit der Natur; sie ist nachhaltig. Wenn die Menschen eines Landes mehr Ressourcen verbrauchen als ihr geographisches Gebiet ihnen zur Verfügung stellt, importieren sie Rohstoffe aus anderen Regionen.

Der ökologische Fußabdruck gibt auch den Import und Export von Naturressourcen relativ abstrakt in «globalen Hektaren» (gha) wieder. Die politischen und ökonomischen Konsequenzen sind jedoch real und bestimmen mittlerweile die Handelspolitik großer Industrienationen. Beispiel hierfür ist das «virtuelle Wasser». Dieses wurde Anfang der 1990er Jahre von J.A. Allan als jenes Wasser definiert, das für den gesamten Erzeugungsprozess eines Agrar- oder Industrieprodukts benötigt wird.<sup>6</sup> Ökonomisch mächtige Staaten in trockenen Regionen richten mittlerweile ihren Agrarhan-

del nach den Mengen virtuellen Wassers in den erzeugten Produkten aus.<sup>7</sup> Ökonomisch schwache Staaten können das nicht. Zum Beispiel Kenia: *Dieses Land «produzierte im Jahr 2001 52 Millionen Tonnen Blumen für den europäischen, japanischen und nordamerikanischen Markt, während drei Millionen Kenianer unter Wasserknappheit litten. (...) Die Blumen werden vorrangig mit Wasser aus dem See Naivasha bewässert, einem ökonomisch und ökologisch wichtigen Gewässer. Im und um den See leben 350 Vogelarten, Nilpferde, Büffel, Affen und andere seltene Tiere, und das Wasser dient als Tiertränke der Massai-Nomaden. Nicht nur die Verknappung des Wassers, auch seine Vergiftung durch Dünger und Pflanzenschutzmittel stellt für sie eine Bedrohung dar. Ohne es zu wissen, schmälern die Blumenliebhaber ferner Länder so jenem Teil der lokalen Bevölkerung, der nicht an den Erlösen der Blumenproduktion teilhat, die Existenzgrundlage».*<sup>8</sup>

Ein übergroßer Fußabdruck beeinträchtigt also nicht nur die Überlebensfähigkeit zukünftiger Generationen, sondern hat auch lebensbedrohende Auswirkungen auf Menschen ferner Regionen.

#### Virtuelles Wasser ausgewählter Produkte

Eine Tasse Kaffee	140 Liter
400 g Brot	550 Liter
1 Liter Milch	1 000 Liter
1 kg Reis	3 000 Liter
1 kg Mais	900 Liter
1 kg Weizen	1 350 Liter
1 kg Rindfleisch	16 000 Liter <sup>9</sup>

#### Der Fußabdruck Luxemburgs

Trotz dürftigen Zahlenmaterials ist es Claude Wagner 1999 gelungen,<sup>10</sup> den ökologischen Fußabdruck Luxemburgs genau zu berechnen und von jenem Belgiens abzukoppeln.<sup>11</sup> Bereits 1997 hatte Luxemburg einen ökologischen Fußabdruck von 7,6 gha pro EinwohnerIn. (Die biologische Kapazität betrug indes nur 1,0 gha pro Person.) Damit benötigt Luxemburg 32.201 qkm, also die 12,5fache Fläche des Landes, etwa so viel wie Belgien und Luxemburg zusammen! Das zunehmende Missverhältnis zwischen ökologischem Fußabdruck und Biokapazität entstand Anfang der 1960er Jahre. Es bedeutet, dass der Verbrauch zunehmend durch Import von natürlichen Ressourcen und durch Export von Abfallstoffen wie Kohlendioxid (CO<sub>2</sub>) ge-

steigert wurde. Allein deshalb ist es Luxemburg möglich, so viel zu konsumieren, ohne das eigene Naturkapital drastisch zu übernutzen.

Wagners Berechnungen waren wohl derart abschreckend, dass seither niemand mehr den ökologischen Fußabdruck Luxemburgs überprüft hat. Eine Schwierigkeit stellt der «Tanktourismus» dar. In Luxemburg werden etwa 75% des Benzins und Diesels an den Grenzen und auf den Autobahnen verkauft.<sup>12</sup> Sollen diese Verkäufe den Luxemburgern angerechnet werden, weil sie einen großen Teil ihrer Staatseinnahmen ausmachen, oder sollen sie im ökologischen Fußabdruck unberücksichtigt bleiben, weil ja die Deutschen, Belgier und Franzosen dieses Benzin verfahren? Kann der Bauer die Butter verkaufen und sie gleichzeitig essen?

### Der Fußabdruck Österreichs

Auch in Österreich ist der Fußabdruck wesentlich größer als die ökologische Kapazität des Landes, wenn das Missverhältnis auch nicht so extrem ist wie in Luxemburg: Er misst 4,9 gha.<sup>13</sup> Die ökologische Kapazität pro Kopf ist allerdings mit 3,4 gha wesentlich höher als in Luxemburg, da das Land relativ dünn besiedelt ist.<sup>14</sup> Somit liegt das ökologische Defizit bei 1,5 gha pro Kopf.

Hauptverantwortlich für das Missverhältnis ist in beiden Ländern der Energieverbrauch: Er macht zwei Drittel des ökologischen Fußabdrucks aus und ist damit weit bedeutender als alle anderen Bereiche. Der Energieverbrauch ist zudem in den letzten Jahrzehnten weitaus am stärksten gewachsen.

Österreich ist ein gutes Beispiel dafür, dass es zwar Sinn macht vom ökologischen Defizit auf der individuellen Ebene und auf globaler Ebene zu sprechen. Die regionalen oder nationalen Ebenen sind aber nur bedingt aussagekräftig. Es ist das Glück und nicht der Verdienst der ÖsterreicherInnen in einem Land zu leben, welches dünn besiedelt ist. Selbst wenn Österreich es schaffen würde, seinen nationalen Fußabdruck bis zu seiner ökologischen Kapazität zu reduzieren, könnte es nicht autark sein. Weltweit beträgt die Biokapazität nur 1,8 gha, Österreich liegt also eineinhalbmal darüber. Es wäre notwendig, in Österreich den Fußabdruck auf etwa ein Drittel des derzeitigen Standes zu senken. Fazit: Das Abenteuer Menschheit können nur alle Länder gemeinsam bestehen.

### Der Fußabdruck der Welt

Mit 2,2 gha pro Kopf ist seit Mitte der 1980er Jahre der durchschnittliche Fußabdruck deutlich größer als die globale Biokapazität von 1,8 gha. Zudem ist die Beanspruchung des Naturkapitals örtlich sehr ungleich verteilt.

Die Länder der nördlichen Hemisphäre verbrauchen pro Kopf bis zu dreimal mehr Ressourcen als ihnen zustehen. Mit 9,5 gha pro Kopf übertrifft der ökologische Fußabdruck von Nordamerika alle anderen Regionen massiv und ist zum Beispiel neunmal größer als jener von Afrika. Auch der Fußabdruck Westeuropas ist mit 4,8 gha deutlich größer als der globale Durchschnitt. Die Länder des Südens hingegen – insbesondere jene auf dem afrikanischen Kontinent und in Südostasien – beanspruchen pro Kopf zum Teil deutlich weniger Biokapazität als im weltweiten Durchschnitt verfügbar ist.

Die ökonomische Grenze zwischen Nord und Süd hat sich allerdings seit Beginn der 1990er Jahre verwischt. Zahlreiche Länder des Südens weisen nunmehr zweistellige Wachstumsraten auf, so etwa Energielieferanten (Saudi Arabien, Venezuela), Hard- und Softwareanbieter (Thailand, China, Indien) oder bedeutende Absatzmärkte (Brasilien, China). Mit dem wirtschaftlichen Erfolg wächst in diesen Staaten die Nachfrage nach Ressourcen und somit der ökologische Fußabdruck markant. Insbesondere der Energiebedarf hat stark zugenommen. In den Ländern mit geringem Wachstum steigt er von einem niedrigen Niveau ausgehend hingegen nur langsam.

Beispielhaft für die Entwicklung der Länder mit raschem ökonomischem Wachstum stehen die bevölkerungsreichen Staaten Indien und China, die zunehmende Mengen an fossilen Brennstoffen verbrauchen. Der energetische Fußabdruck ist in China und Indien mit 0,7 gha bzw. 0,3 gha pro Kopf zwar immer noch deutlich kleiner als der Weltdurchschnitt von 1,1 gha. Die Wachstumsraten sind allerdings hoch. Seit 1961 ist der energetische Fußabdruck in beiden Ländern um das Zehn- bis Zwölfwache gewachsen. Da in Indien und China etwa zwei Fünftel der Weltbevölkerung leben, entsteht nicht bloß eine enorme Nachfrage nach Energie, sondern auch nach anderen Ressourcen. Angesichts dieser Entwicklungen sind enorme globale Anstrengungen nötig, um die Ökobilanz auf unserem Planeten nicht noch weiter zu verschlechtern.

## ÖKOLOGISCHER FUSSABDRUCK UND BIOKAPAZITÄT (Ausgabe 2006)

Ausgewählte Länder	Bevölkerung	Nationaler Ökologischer Fußabdruck	Nationale Biokapazität	Ökologisches Defizit (-) oder Reserve (+) im Vergleich zur nationalen Biokapazität	Ökologisches Defizit (-) oder Reserve (+) im Vergleich zur globalen Biokapazität
	(in Mio.)	(global ha/Person)	(global ha/Person)	(global ha/Person)	(global ha/Person)
<b>Welt</b>	<b>6 301,5</b>	<b>2,2</b>	<b>1,8</b>	<b>-0,5</b>	<b>-0,5</b>
Länder mit hohem Einkommen	955,6	6,4	3,3	-3,1	-4,6
Länder mit mittlerem Einkommen	3 011,7	1,9	2,1	0,2	-0,1
Länder mit niedrigem Einkommen	2 303,1	0,8	0,7	-0,1	1,0
<b>Afrika</b>	<b>846,8</b>	<b>1,1</b>	<b>1,3</b>	<b>0,2</b>	<b>0,7</b>
<b>Asien-Pazifik</b>	<b>3 489,4</b>	<b>1,3</b>	<b>0,7</b>	<b>-0,6</b>	<b>0,5</b>
Australien	19,7	6,6	12,4	5,9	-4,8
Bangladesch	146,7	0,5	0,3	-0,2	1,3
China	1 311,7	1,6	0,8	-0,9	0,2
Indien	1 065,5	0,8	0,4	-0,4	1,0
Japan	127,7	4,4	0,7	-3,6	-2,6
<b>Lateinamerika</b>	<b>535,2</b>	<b>2,0</b>	<b>5,4</b>	<b>3,4</b>	<b>-0,2</b>
Argentinien	38,4	2,3	5,9	3,6	-0,5
Bolivien	8,8	1,3	15,0	13,7	0,5
Brasilien	178,5	2,1	9,9	7,8	-0,3
Chile	15,8	2,3	5,4	3,0	-0,5
<b>Naher Osten und Zentralasien</b>	<b>346,8</b>	<b>2,2</b>	<b>1,0</b>	<b>-1,2</b>	<b>-0,4</b>
<b>Nordamerika</b>	<b>325,6</b>	<b>9,4</b>	<b>5,7</b>	<b>-3,7</b>	<b>-7,6</b>
Kanada	31,5	7,6	14,5	6,9	-5,8
Vereinigte Staaten	294,0	9,6	4,7	-4,8	-7,8
<b>Europäische Union (EU25)</b>	<b>454,4</b>	<b>4,8</b>	<b>2,2</b>	<b>-2,6</b>	<b>-3,0</b>
Österreich	8,1	4,9	3,4	-1,5	-3,1
Belgien & Luxemburg	10,8	5,6	1,2	-4,4	-3,8
Tschechische Republik	10,2	4,9	2,6	-2,3	-3,1
Dänemark	5,4	5,8	3,5	-2,2	-4,0
Frankreich	60,1	5,6	3,0	-2,6	-3,8
Deutschland	82,5	4,5	1,7	-2,8	-2,7
Niederlande	16,1	4,4	0,8	-3,6	-2,6
Portugal	10,1	4,2	1,6	-2,6	-2,4
Slovenien	2,0	3,4	2,8	-0,6	-1,6
<b>Restliches Europa</b>	<b>272,2</b>	<b>3,8</b>	<b>4,6</b>	<b>0,8</b>	<b>-2,0</b>

## Effizienzphantasien

Serge Allegrezza, Direktor des Luxemburger Amtes für Statistik (Statec) meinte im Februar 2007! «*Es gibt (...) keine Obergrenze für das Wachstum in unserem Land: Die Technologie kann viele Flaschenhälse überwinden, und es gibt enorme ungenutzte Flächen in der Großregion, die sehr dünn besiedelt sind.*»<sup>15</sup>

Wo sind diese ungenutzte Flächen in Luxemburg zu finden, und wer nutzt sie nicht? Wieso ist es den Luxemburgern erlaubt, über die Flächen der Großregion<sup>16</sup> zu verfügen? Auch der Glaube an ein unbegrenztes Wachstum und die Versprechungen der Technologie und ihrer Effizienzrevolution mag im Jahre 2007 erstaunen. Effizienzsteigerung würde bedeuten, mit derselben Menge Benzin mehr Kilometer zu fahren, weil die Motoren effizienter werden. Erstaunlich ist auf den ersten Blick, dass trotz Effizienzsteigerung der gesamtgesellschaftliche Energieverbrauch steigt und damit der ökologische Fußabdruck seit der Industrialisierung stetig wächst.<sup>17</sup> Der Grund ist folgender: Effizienzverbesserung und Produktivitätssteigerung führen zu größerer Kaufkraft, was wieder in mehr Konsum mündet.<sup>18</sup> Der Begriff der Freiheit wird nahezu mit einer «Pflicht» zum Konsumieren verbunden, und das Selbstwertgefühl vieler Menschen scheint von der Art und Menge der gekauften Produkte und Dienstleistungen abhängig zu sein.<sup>19</sup> «Ich konsumiere, also bin ich.» Tatsache ist, dass jedes Jahr die Zahl der verkauften Autos, Kühlschränke, DVD-Player, Kleider, Schuhe... steigt und die meisten Menschen sich diesem Konsum-Karussell nur schwer entziehen können. Ein frappierendes Beispiel führte Manfred Linz vom Wuppertal Institut vor: Der VW-Käfer aus dem Jahre 1955 wog 730 kg, hatte 30 PS, fuhr 110 km/h und verbrauchte 7,5 Liter auf 100 Kilometer. Der VW-Beetle 50 Jahre später wog 1200 kg, hatte 75 PS, fuhr 160 km/h schnell und verbrauchte 7,1 Liter Benzin auf 100 Kilometer. Der Effizienzgewinn war also nicht größer als 1 % pro Jahrzehnt.<sup>20</sup>

Selbstverständlich muss die Suche nach effizienteren Wegen der Ressourcennutzung weiter gehen.<sup>21</sup> Aber wir müssen auch darauf achten, dass das Einsparpotential nicht durch vermehrtes Konsumieren buchstäblich zum Schornstein hinaus geht. Bleibt die Frage: Was ist das rechte Maß für des Menschen Glück?

## 2. Von Bedürfnissen und ihrer Befriedigung

### Was alle Menschen eint

Die Frage nach den Bedürfnissen beschäftigt die Menschen schon sehr lange, dementsprechend vielfältig sind die Ideen und Ansätze dazu. Bereits bei der Definition stehen sich zwei Sichtweisen gegenüber. Für die einen liefern die Bedürfnisse ein Abbild der jeweiligen Gesellschaft. Die Luxemburger brauchen Autos, weil sie anders ihre Mobilität nicht denken können. Selbstverständlich wissen alle, dass sie auch ohne Auto überleben können, aber es wird schwierig, wenn es keinen gut funktionierenden öffentlichen Nahverkehr gibt. Die indigenen Völker des Amazonas brauchen kein Auto, sondern eher ein Kanu, vor allem aber laufen sie zu Fuß. Diese Sichtweise ist nahe liegend, denn auf die Frage «Was brauchen wir zum Leben?» würden die meisten Menschen jene Güter und Menschen nennen, die ihnen am nächsten stehen.<sup>22</sup> (→ *Arbeitsblatt 1: Meine - deine - unsere Bedürfnisse*)

Für andere DenkerInnen sind Bedürfnisse die fundamentalen Merkmale des Mensch-Seins. Bedürfnisse richten sich nicht nach dem jeweiligen Wertesystem, auch nicht nach dem natürlichen Umfeld, den sozialen Strukturen oder dem Stand der technischen Entwicklung. Bedürfnisse sind das, was zutage tritt, wenn wir das menschliche Verhalten unabhängig von der Kultur, dem Glauben, der Rasse, der Sprache, dem Alter oder dem Geschlecht betrachten.<sup>23</sup> Bedürfnisse sind relativ einfach von Wünschen zu unterscheiden: Das systematische und dauerhafte Nicht-Befriedigen eines Bedürfnisses führt zu fortschreitender Krankheit, das Nicht-Befriedigen eines Wunsches führt im schlimmsten Fall zur Frustration. Bedürfnisse können weder willentlich gesteuert noch unterdrückt werden. Weil Bedürfnisse notwendigerweise befriedigt werden müssen, gehören sie zu den mächtigsten Quellen menschlicher Motivation. Diese beiden Sichtweisen schließen einander aber keineswegs gegenseitig aus, sie ergänzen einander zu einer außerordentlich spannenden Geschichte. Nur muss man sich immer vor Augen halten, ob von Bedürfnissen oder von Wünschen gesprochen wird. Für die Zwecke dieser Mappe wird angenommen, dass Bedürfnisse allen Menschen unabhängig ihrer Kultur und Umwelt gemein sind.

## Die Maslowsche Bedürfnispyramide



*Die ersten vier Bedürfnis-Ebenen nennt Maslow « Defizitbedürfnisse ». Ihre Nichtbefriedigung hat auf lange Sicht negative Folgen für die Person zur Konsequenz. Maslow geht davon aus, dass Bedürfnisse der höheren Ebene erst in der späteren Entwicklung des Menschen entstehen. Kleinkinder hätten demnach keine Wertschätzungs- und Geltungsbedürfnisse. Höhere Bedürfnisse könnten bei einigen Menschen auch vollständig fehlen.*

### Macht eine Hierarchie Sinn?

Sie steht bei fast allen PsychologiestudentInnen auf dem Programm der ersten Semesterstunden. Die Bedürfnispyramide wurde vom US-amerikanischen Psychologen Abraham Maslow 1954 entwickelt.

Nach Maslow<sup>24</sup> wird der Mensch in seinem Verhalten von hierarchisch strukturierten Bedürfnissen geleitet. Instinktiv sucht der Mensch alle seine Bedürfnisse zu befriedigen, dabei sind jedoch die existentiellen Bedürfnisse an der Basis der Pyramide stärker als alle anderen und drängen sich auf. An der Spitze steht das Bedürfnis nach Selbstverwirklichung, das aber erst dann in das Blickfeld des Individuums rückt, wenn alle grundlegenden Bedürfnisse befriedigt wurden.

Maslows Bedürfnispyramide wird oft wegen ihrer schematischen Sicht auf komplexes menschliches Verhalten kritisiert. Vielen leuchtet auch nicht ein, dass der Wunsch nach Selbstverwirklichung erst an letzter Stelle kommen soll. Dies steht in eklatantem Widerspruch zu Erfahrungen von SozialarbeiterInnen, die auch bei armen sozialen Schichten ein starkes Bedürfnis nach Anerkennung und Selbstverwirklichung feststellen. Maslow wollte jedoch mit seiner Theorie weniger die Motivation von Menschen erklären. Er hat sie vielmehr als Handlungsan-

leitung für Politik und Sozialarbeit entworfen. Seine Botschaft lautet: Kümmert euch erst um die physiologischen Bedürfnisse der Menschen, erst wenn diese befriedigt sind, darf Sozialpolitik auch auf andere Bereiche einwirken.

Eine Hierarchisierung der Bedürfnisse findet sich bis weit in die 1970er Jahre auch bei anderen TheoretikerInnen. So unterscheidet der Chemiker und Ökonom Mario Kamenetzky zwischen den « biologischen Bedürfnissen » (Sexualität, Bewegung, Schlaf, Nahrung und Verdauung), den « bio-psychologischen Bedürfnissen » (Kleidung, Wohnung, Schutz von Körper und Geist), den « psychologischen Bedürfnissen » (Verstehen, Dialog mit dem Geist, Muße) und den « sozio-kulturellen Bedürfnissen » (intellektuelle und emotionale Kommunikation, Autonomie und Partizipation).<sup>25</sup> Auch bei Kamenetzky bauen die Bedürfnisseebenen aufeinander auf, allerdings betont er das soziale Wesen des Menschen: « Ohne (seinen Diener) Freitag wäre Robinson nicht wieder zu einem vollständigen Menschen geworden. » Für Kamenetzky müssen alle Ebenen der menschlichen Bedürfnisse erfüllt sein, damit der Mensch zum Menschen wird.

Als Mario Kamenetzky dies schrieb, hatte Lateinamerika bereits zwei Dekaden der Allianz für den Fortschritt hinter sich, die Präsident Kennedy bei seinem Amtsantritt 1961 ausgerufen

hatte, um Lateinamerika mehr «Entwicklung» zu bringen und es dadurch vor dem Virus des Kommunismus zu bewahren. Die Völker Süd- und Mittelamerikas waren in den 1960er und 1970er Jahren mit Entwicklungshilfe und Projekten überschüttet worden, die den «American way of life» fördern sollten. Kennedy entdeckte die (materielle) Armut und mit ihr den seiner Meinung nach wichtigsten Grund für soziale Unzufriedenheit und politische Instabilität. In der Folge nahm der «entwickelte» Westen den Rest der Welt fast ausschließlich durch die Brille von Armut und ihrer Bekämpfung wahr.

## Entwicklung von Bedürftigkeit

Ivan Illich, amerikanischer röm.kath. Theologe mit österreichischen Wurzeln, der lange in Mexiko gearbeitet hat, kritisierte diesen Ansatz als «geplante Armut». 1969 schreibt er in einem Aufsatz: <sup>26 27</sup>

*«Heute verpassen reiche Nationen den armen Nationen aus Wohlwollen eine Zwangsjacke aus Verkehrstauungen, Krankenhausaufenthalten und Klassenzimmern und nennen das nach internationalem Übereinkommen 'Entwicklung'. Lateinamerikanische Ärzte erhalten im New Yorker Krankenhaus für Spezialchirurgie eine Ausbildung, die sie nur wenigen zugute kommen lassen, während in Slums, wo 90 Prozent der Bevölkerung wohnen, die Amöbenruhr endemisch bleibt. Jedes Auto, das Brasilien auf die Strasse schickt, versagt fünfzig Menschen ein gutes Autobusnetz. (...). Jeder Dollar, der in Lateinamerika für Ärzte und Krankenhäuser ausgegeben wird, kostet (...) hundert Menschenleben. Hätte man jeden Dollar für die Bereitstellung unschädlichen Trinkwassers ausgegeben, so hätte man hundert Menschen das Leben retten können.»*

Illich stellt fest, dass sich die Kluft zwischen den Reichen und der Masse der Bevölkerung verbreitert, während gleichzeitig in den meisten sogenannten Entwicklungsländern Einkommen, Wohlstand und Verbrauch wachsen.

*«Aber Unterentwicklung (ist) auch ein Geisteszustand.. (Als solcher tritt sie) dann auf, wenn die Bedürfnisse der Massen umgewandelt werden in Nachfrage nach neuen Marken abgepackter Lösungen, die für die Mehrheit immer unerreichbar bleiben (...) Die herrschenden Gruppen in diesen Ländern bauen Dienstleistungsbetriebe auf, die für eine Wohlstandsgesellschaft entworfen wurden; haben sie erst einmal die Nachfrage dergestalt monopolisiert, können sie die Bedürfnisse der Mehrheit*

*nie mehr befriedigen.*

*Unterentwicklung als Bewusstseinsform ist eine extreme Form dessen, was wir mit Marx und Freud gleichermaßen 'Verdinglichung' nennen können: Die Wahrnehmung echter Bedürfnisse verhärtet sich zur Nachfrage nach Erzeugnissen der Massenproduktion. Ich meine die Umwandlung von Durst in ein Verlangen nach Coca-Cola. Solche Verdinglichung vollzieht sich bei der Manipulation menschlicher Urbedürfnisse durch riesige Bürokratien, denen es gelungen ist, die Phantasie potentieller Verbraucher zu beherrschen (...) Die intensive Förderung des Schulwesens führt zu einer so weitgehenden Identifizierung von Schulbesuch und Bildung, dass die beiden Begriffe im täglichen Sprachgebrauch auswechselbar werden.»*

## Entwicklung nach menschlichem Maß

Bereits 1960 haben die Vereinten Nationen die erste «Dekade der Entwicklung» ausgerufen. Sie ist gescheitert, wie weitere Dekaden auch. Die Armen wurden ärmer, die Reichen reicher. Lateinamerika etwa ist Anfang der 1970er Jahre in eine tiefe politische und ökonomische Krise geschlittert. Gleichzeitig entstanden viele Institute zur Erforschung von Alternativen, sei es in der Landwirtschaft, der Pädagogik oder der Ökonomie.<sup>28</sup> Eines dieser Zentren hat Manfred Max-Neef ab 1983 mit dem Preisgeld des Alternativen Nobelpreises aufgebaut. Am CEPAUR-Institut (Centro de Estudio y Promoción de Asuntos Urbanos y Rurales) vertiefte er die bereits in den 1970er Jahren formulierte Theorie der «Entwicklung nach menschlichen Maß».

Für Manfred Max-Neef sind alle menschlichen Bedürfnisse in einem komplexen System miteinander verbunden.<sup>29</sup> Bis auf die Subsistenz (das Bedürfnis nach Überleben) gibt es keine Hierarchie, alle Bedürfnisse suchen gleichzeitig nach Befriedigung und ergänzen einander. Menschliche Handlungen lassen sich in den seltensten Fällen durch ein einzelnes Bedürfnis erklären.

Bedürfnisse lassen sich nach vielen Kriterien ordnen, Max-Neef schlägt vor, es bei zwei Einteilungen zu belassen. Einerseits definiert er die existentiellen Bedürfnisse: Sein, Haben, Tun und Befinden (siehe weiter unten). Andererseits die Bedürfnis-Kategorien:

- Subsistenz und die Erhaltung unseres Lebens durch Nahrung, Kleider, Wohnung, Umwelt usw;
- Schutz, Geborgenheit, Sicherheit und Ver-

- trauen in die persönliche Zukunft;
- Zuneigung, Liebe, Freundschaft mit anderen Menschen;
- Verstehen, wissenschaftliches Arbeiten an den Fragen in Bezug auf unsere Welt, nicht zu verwechseln mit Wissen;
- Teilhabe als politische, soziale, kulturelle Mitbestimmung;
- Muße als die Möglichkeit für nicht am Nutzen orientierten Zeitvertreib;
- kreatives Schaffen: schöpferisches Denken (und Umsetzen);
- Identität: wissen, wer wir sind, wohin wir gehören und warum wir uns von anderen unterscheiden;
- Freiheit: Selbstbestimmung der Gedanken und der Tat;
- Transzendenz: einerseits den anderen in Erinnerung bleiben und so über den physischen Tod hinausleben, andererseits den Dialog mit dem Geist suchen.<sup>30</sup>

Aus den beiden Dimensionen entsteht eine zweidimensionale Matrix der Bedürfnisse.

Das Bedürfnis	Die Formen der Befriedigung			
	<i>Sein</i>	<i>Haben</i>	<i>Tun</i>	<i>Befinden</i>
Subsistenz	Physische und mentale Gesundheit; Gleichgewicht, Fähigkeit zur Anpassung, Sinn für Humor	Nahrung, Wohnung, Arbeit	Ernähren, Zeugen, Ruhen	Befindlichkeit, Umwelt, soziales Umfeld

Aus dieser Matrix wird deutlich, dass Nahrung und Wohnen nicht als Bedürfnisse verstanden werden, sondern der Befriedigung des Bedürfnisses Subsistenz dienen. Bildung und Schulen werden dem Bedürfnis nach Verstehen gerecht. Max-Neef trennt also die Bedürfnisse von gesellschaftlichen und persönlichen Zuständen und Tätigkeiten, die dazu beitragen Bedürfnisse zu erfüllen. Es gibt keine feste unveränderbare Beziehung zwischen Bedürfnis und seiner Befriedigung. (Max-Neef spricht von «Satisfier», was im Deutschen nur sehr holprig mit «Befriediger» übersetzt werden könnte.) Bibliotheken können sowohl nützlich sein für das Bedürfnis nach Verstehen als auch für die Muße. Ein Neugeborenes, welches gestillt wird, findet sein Bedürfnis nach Subsistenz erfüllt, gleichzeitig weckt dies andere Bedürfnisse – Schutz, Liebe, Identität – und stimuliert gleichzeitig deren Erfüllung. (→ *Arbeitsblatt 2: Glückliches Leben*) Die Bedürfnis-Kategorien sollten nicht als dog-

matische, ideologische Sicht auf das Wesen des Menschen verstanden werden. Wichtig ist, dass diese Kategorien helfen können Weltsicht zu entwickeln, es ist ein Analyseinstrument. Ob sich die Bedürfnisse aber jetzt besser in zwölf oder neun oder vielleicht doch zehn Kategorien einordnen lassen, ist zweitrangig.

Wenn aber zwischen Bedürfnissen und dem Mittel für ihre Befriedigung unterschieden wird, dann lassen sich die ersteren leicht in einer begrenzten Anzahl fassen. Sie gelten außerdem gleichermaßen für alle Menschen in allen Kulturen und zu allen Zeiten. Der kolumbianische Kartoffelbauer kann sich genauso begeistern für die vielen Kartoffelsorten, die er anbaut, wie der Agronom an einem Forschungsinstitut in den USA obwohl die Lebensbedingungen der beiden unterschiedlicher nicht sein könnten. Nicht die Bedürfnisse unterscheiden die Senegalesen von den Wisigoten, sondern die Art und Weise, wie sie erfüllt werden.

Tatsächlich entwickelt jedes ökonomische, soziale oder politische System seine eigenen oft unterschiedlichen Formen der Befriedigung für

die gleichen menschlichen Grundbedürfnisse. Letztlich lassen sich Kulturen und Epochen daran unterscheiden, dass sie für dieselben Bedürfnisse verschieden Antworten gefunden haben. Kultureller Wandel entsteht dann, wenn althergebrachte Antworten durch neue ersetzt werden.

### Die vier Dimensionen der Existenz

Bedürfnisse können in vier existentiellen Dimensionen befriedigt werden: Sein, Haben, Tun und Befinden.

Am Bedürfnis des Verstehens lässt sich beispielsweise zeigen, was mit dem «Sein» gemeint ist. Es bezieht sich auf die persönlichen Eigenschaften, die es den Menschen erleichtern, das Bedürfnis nach Verstehen zu befriedigen: Disziplin, Phantasie, Neugierde, Rationalität usw. Wer diese Eigenschaften besitzt, dem fällt es leichter zu verstehen.

Das «Haben» meint Traditionen, Gesetze, Normen, Institutionen und ähnliche gesellschaftliche Errungenschaften. Es ist wichtig zu verstehen, dass es hier nicht um Güter und Dinge geht, sondern um den gesellschaftlichen Kontext unseres Lebens.

«Tun» begreift alles, was der Mensch machen muss um zu verstehen: recherchieren, studieren, lesen, nachdenken...

Das «Befinden» bezieht sich auf die Umwelt, in der der Mensch lebt und die seine Bedürfnisbefriedigung erleichtert oder erschwert. Für jedes der zehn Bedürfnisse lassen sich Voraussetzungen und Möglichkeiten der Befriedigung in den vier Dimensionen finden.<sup>31</sup>

### **Armut hat viele Gesichter**

Darüber hinaus merkt Max-Neef an, dass alle Bedürfnisse auf drei Ebenen befriedigt werden können: Es sind dies die Eigenwelt, die Mitwelt und die Umwelt. Eigenwelt ist das Erfüllen eines Bedürfnisses in Bezug auf sich selber, auf die eigene Person. Der Mensch als soziales Wesen ist in der Mitwelt beheimatet, seine Bedürfnisse müssen also auch in Bezug auf die anderen befriedigt werden. Die Umwelt bezeichnet die natürliche Umwelt, die anderen Lebensformen und ihre natürlichen Ressourcen. Der Prozess der Bedürfnisbefriedigung findet in diesen drei sich wechselseitig beeinflussenden Ebenen statt. Eine der schöpferischsten Einsichten, die diese Matrix bescheren kann, ist, dass nicht länger von der Armut gesprochen werden kann. Armut hat viele Gesichter. Jedes der zehn Bedürfnisse kann mehr oder weniger befriedigt sein. Wenn ein Bedürfnis über längere Zeit unerfüllt bleibt, lebt der Mensch in Armut. Gewöhnlich wird der Begriff Armut mit einem Mangel an materiellen Gütern verbunden. Im Fall von Ländern sind es solche mit niedrigem BIP. Wenn Gewalt, Kriminalität, Wettrüsten herrschen, kann besser von der Armut an Sicherheit gesprochen werden, von Armut an Liebe in Fällen von häuslicher Gewalt, Diskriminierung von Kindern usw. Menschen in autoritären Systemen erleben die Armut an Partizipation.

Die Armut der Identität erleiden Menschen, die wegen ihrer Herkunft, ihrer Religion oder ihrer politischen Ansichten unterdrückt werden. Jede Form der Armut führt zu psychischer und physischer Krankheit, wenn die Menschen ihr lange ausgesetzt sind. Menschen sterben nicht nur, weil sie nichts essen, sie sterben auch, wenn sie beispielsweise glauben, nicht geliebt zu werden, und in eine tiefe Depression verfallen. Dieser «soziale Tod» kann schmerzhafter sein als jede andere

Form von materieller Verwahrlosung.

Umgelegt auf die internationale Ebene bedeutet dies: Nicht nur Länder mit niedrigem Einkommen sind als arm zu bezeichnen, sondern auch Länder mit hohem Einkommen können an diversen Formen von Armut leiden: Demzufolge haben alle Länder auf die eine oder andere Art Entwicklungsbedarf und sind somit als Entwicklungsländer zu bezeichnen.

### **Güter können entfremden**

Eines muss festgehalten werden. Oft befriedigen Güter oder Dinge unsere Bedürfnisse in indirekter Weise. So ist beispielsweise die Literatur für mein Bedürfnis nach Verstehen oder Identität sehr wichtig. Diese Literatur kann in Büchern verpackt, aber auch als Dokument im Internet abgespeichert sein, ich lade es herunter, drucke es aus und fange an zu lesen.

In der westlichen Industriegesellschaft sind Güter, deren Produktion und Vermarktung derart in den Mittelpunkt gerückt, dass sie zum Selbstzweck geworden sind und nicht mehr der Bedürfnisbefriedigung dienen. Für Manfred Max-Neef ist dies der Punkt, an dem das System kippt: Ein Mehr an materiellem Wohlstand führt nicht mehr zu einem Mehr an Glück.

Die Perversion der Produktwelt wird gerade beim Identität stiftenden Konsum besonders deutlich. Wie kann das Individuum zu seiner eigenen Identität gelangen? Wird aus Max Mustermann der U2-Sänger Bono, wenn er sich genauso gibt, kleidet und stylt wie dieser? Natürlich nicht. Er wird höchstens zu einer äußerlichen Kopie. Ein Widerspruch besteht darin, dass die Werbung mehr Individualität verspricht, und der/die KonsumentIn glaubt ihr gerne, denn dies kommt dem Bedürfnis nach Identität entgegen. Aber was passiert, wenn die Produktwelt ihre Versprechen nicht erfüllt?

Gerhard Scherhorn<sup>32</sup> erkennt in dem Erwerb unnützer Dinge, das heißt solcher, die keine Bedürfnisse mehr befriedigen, einen Ersatz für schlechtes Körpergefühl und mangelndes Selbstbewusstsein. Dies führe zu einer zwanghaften Orientierung an Äußerlichkeiten und sogenannten «Frustkäufen», die mit einem Zwangsgefühl beginnen, sich in ein Hochgefühl ausweiten und schließlich in Enttäuschung enden.

Die Werbung sorgt dafür, dass die KonsumentInnen weiter daran glauben, über Konsum die Befriedigung ihrer Bedürfnisse zu erreichen. Nach jeder erlebten Enttäuschung stei-

gern sich die Wünsche nach neuen Produkten. Der Mensch entfernt sich immer weiter von der wirklichen Befriedigung seiner Bedürfnisse.<sup>33</sup> Es ergibt sich ein Gefühl des andauernden Defizits, das zu einem unbändigen Drang nach Besitz und Verbrauch materieller Güter führt und somit nach Macht und Gewalt, um sich diese Güter beschaffen zu können.

(→ Arbeitsblatt 3: *Ich kaufe, also bin ich*)

Die Erziehungswissenschaftlerin Marianne Gronemeyer führt dies weiter aus: «*Verführer [Marketing] und Verführte [Kunden] ziehen(...) an einem Strang.*» Gronemeyer bezieht sich hierbei auf realtypische Bedürfnisse wie «*Ich brauche eine Jeanshose.*». «*Die Verführten bestehen um ihrer Selbstachtung willen darauf, die eigenen Bedürfnisse als ureigene Willensbekundung zu verteidigen. Sie werden darin nach Kräften bestärkt von Ökonomen, Geschäftemachern und Produzenten. Denn nur wenn unterstellt wird, die Bedürfnisse seien unverfälscht, ursprünglich, genuin, wird das angeblich freie Kräftespiel von Nachfrage und Angebot durch sie legitimiert.*»

Dabei gehen die KonsumentInnen in die Falle, denn wenn sie «*darauf beharren, dass ihre Bedürfnisse ihrem ureigensten Inneren entspringen (...) ist es an ihnen, das Richtige zu wollen (...) Sie sind schuld, wenn die Objekte ihrer Begierde sich als schädlich oder enttäuschend erweisen*».<sup>34</sup>

Was müsste daraus gefolgert werden? Finden wir einen Ausweg aus diesem Teufelskreis des Frustkonsums? «*Mit der scharfen Kritik an den falschen Bedürfnissen wird nicht die 'Rückkehr zu gesunder und robuster Armut, moralischer Sauberkeit und Einfachheit' (Marcuse) gepredigt. Die Forderung nach gleicher Teilhabe aller am gesellschaftlichen Reichtum darf nicht verstummen. (...) Die Kritik an Produktion und Konsum gilt nicht der Produktion und dem Konsum als solchen, sondern der verelbten Produktion und dem erzwungenen Konsum. Demnach käme alles darauf an, Nützliches zu produzieren und in Freiheit zu konsumieren, sodass die qualitativen Bedürfnisse nicht mehr von den quantitativen unterjocht werden.*»<sup>35</sup>

### Zwischen Mangel und Potential

Die (neo-)klassische und dominierende Theorie der Ökonomie begreift Bedürfnisse als das Empfinden von Mangel. Die Knappheit der Ressourcen wird zum zentralen Motivationsfaktor

des Menschen. Ökonomie ist also eine Methode der Optimierung, um bestmöglich mit der Knappheit von Gütern umzugehen.<sup>36</sup> Dieser zentrale Ansatzpunkt der Wirtschaft als Verwalter des Mangels unterliegt jedoch heftiger Kritik, denn Knappheit ist auch immer eine Konstruktion des Marktes. Solange uns die Limonade nicht schmackhaft gemacht wird, empfinden wir keinen Mangel, wenn wir Wasser trinken.

Bedürfnisse definieren sich aber nicht nur durch das Empfinden von Mangel. Bedürfnisse bergen immer auch die Triebkraft tätig zu werden und Ideen, gesellschaftliche Strukturen, Lösungen, Produkte und Dienstleistungen zu entwickeln. Nicht umsonst nennt Maslow seinen Aufsatz über Bedürfnisse «*Theorie der menschlichen Motivation*». Bedürfnisse sind also nicht nur das Ziel von Entwicklung, sondern auch – und vielleicht vor allem – das Potential, aus dem Entwicklung entsteht. Die Kraft, die in der Eigenarbeit (das heißt, der Fähigkeit selber Nützliches zu produzieren und in Freiheit zu konsumieren) steckt, gilt es wieder zu gewinnen und für die Gesellschaft nutzbar zu machen. Eigenarbeit und Selbstverantwortung brauchen die Möglichkeit zu Partizipation und Erkenntnis.

(→ Arbeitsblatt 4: *Haben oder Sein*)

Es kommt also nicht zuletzt auf die politischen, sozialen, ökonomischen und technischen Strukturen an. Fördern sie die Beteiligung der BürgerInnen an der Gestaltung ihrer Gesellschaft, oder sind sie eher paternalistisch angelegt oder gar repressiv? Dies trägt entscheidend dazu bei, ob die Menschen ihre eigenen Möglichkeiten entfalten oder nicht, ob die Befriedigung ihrer Bedürfnisse eher über Eigenarbeit als über Konsum geschieht.

## 3. Wie misst man menschliches Glück?

### Das Bruttoinlandsprodukt (BIP)

Wenn es letztlich um die Abdeckung möglichst aller Bedürfnisse geht, um ein insgesamt glückliches Leben und nicht nur um ein hohes ökonomisches Konsumniveau, dann stellt sich die Frage, wie dies gemessen werden kann. KritikerInnen bemängeln am BIP, dass es nicht dabei hilft, das rechte Maß für die Güterwelt zu finden. Einerseits trägt es nicht der Begrenztheit der natürlichen Ressourcen Rechnung, andererseits lässt es keine Rückschlüsse auf globale Gerechtigkeit zu. Das BIP wirft alles in einen Topf, ohne zwischen Glück und Unglück zu unterscheiden: die Autounfälle genauso wie das

Bahnticket für die Fahrt ins Grüne. Wichtige soziale Dienstleistungen werden hingegen nicht gezählt, wenn sie nicht im Rahmen der Geldwirtschaft erbracht werden. Die Pflege älterer Menschen in der Familie trägt also weniger zum BIP bei, als die Pflege von Menschen in Heimen.<sup>37</sup>

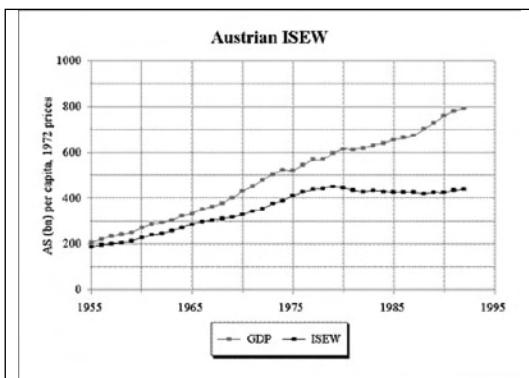
Einige ÖkonomInnen versuchen deshalb, das BIP soweit weiterzuentwickeln, dass es aussagekräftiger wird, einerseits indem die Berechnungen präzisiert, andererseits indem zusätzliche Messdaten hinzugefügt werden.

Beispielsweise können die «Reparaturleistungen» herausgerechnet werden, indem verschiedene medizinische Versorgungskosten oder Kosten in Verbindung mit Kriminalität vom BIP abgezogen werden. Auch den Naturverbrauch kann man berücksichtigen.

### Der Index für Nachhaltigen Wohlstand

Die britischen Ökonomen Herman Daly und John Cobb erstellten den «Index of Sustainable Economic Welfare (ISEW)»<sup>38</sup>. Anstatt einfach alle getätigten Ausgaben wie im BIP zusammenzufassen, integriert der ISEW zusätzliche Faktoren und Indikatoren des privaten Verbrauchs. Dazu gehören die Berücksichtigung der Einkommensverteilung (je ungleicher die Verteilung, desto geringer die Steigerung des Gesamtwohls), die unbezahlte Hausarbeit, die Ausgaben des öffentlichen Gesundheitswesens, Umweltverschmutzung, Rückgang von Ressourcen, Kosten des Klimawandels. Kritisiert wurde diese Vorgehensweise deshalb, weil einige dieser Kosten auf Schätzungen beruhen, tatsächlich kann man etwa den Rückgang der Biodiversität nur ungenau beziffern. In vielen Fällen werden erst zukünftige Generationen den entstandenen Schaden erkennen. Das BIP trägt diesen Schäden allerdings überhaupt keine Rechnung.

Folgende Grafik zeigt, dass der ISEW seit Anfang der 1970er Jahre sich von BIP absetzt. Das BIP steigt, der wirtschaftliche Wohlstand aber nicht, denn die Reparaturleistungen am Ge-

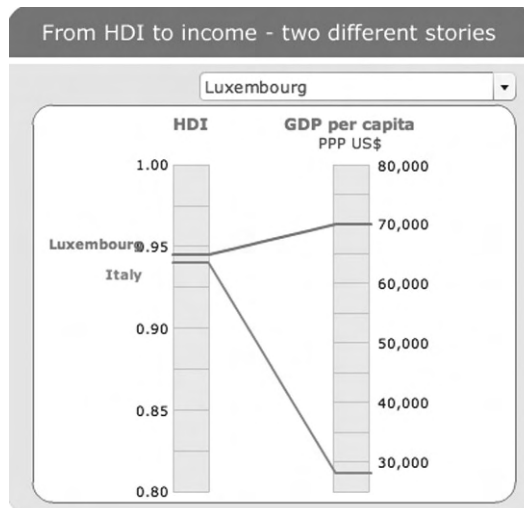


samtsystem werden immer größer.<sup>39</sup>

Es wurden noch weitere Indices entwickelt, die verschiedene Messdaten berücksichtigen: der von Professor Tim Jackson (Centre for Environmental Strategy at Surrey University, UK) erstellte «Measure of Domestic Progress (MDP)»<sup>40</sup> oder der vom kalifornischen Institut Redefining Progress ausgearbeitete «Genuine Progress Indicator».<sup>41</sup>

### Der Index für menschliche Entwicklung

Einen anderen Weg gehen jene Indikatoren, die der ökonomischen Rechnung des BIP verschiedene Wohlstandsdaten hinzufügen. Der vom UN-Entwicklungsprogramm erstellte «Index für menschliche Entwicklung» (Human Development Index-HDI) rechnet das BIP auf das Pro-Kopf-Einkommen um, und fügt noch die Lebenserwartung bei der Geburt sowie das Bildungsniveau der Bevölkerung hinzu.<sup>42</sup> Die Einhaltung der Menschenrechte oder die Geschlechtergleichheit bleiben allerdings unberücksichtigt. Trotzdem wirft der HDI einen sehr differenzierten Blick auf die einzelnen Länder und ist deshalb innerhalb der Veröffentlichungen der Vereinten Nationen sehr nützlich. Er zeigt zum Beispiel auf, dass mit ähnlichen Pro-Kopf-Einkommen sehr verschiedene Entwicklungsgrade erreicht werden können. 2006 hat das UN-Entwicklungsprogramm hierzu eine nützliche Computer-Animation Online gestellt, in der jeweils zwei Länder mit einander verglichen werden.<sup>43</sup>



Um den spezifischen Gegebenheiten der reichen Länder Rechnung zu tragen, wurde ein zusätzlicher «Index für menschliche Armut» entwickelt, den Human Poverty Index. Hier werden soziale Missstände besser erfasst, indem Langzeitarbeitslosigkeit und Erwachsenen-Analphabetismus berücksichtigt werden.

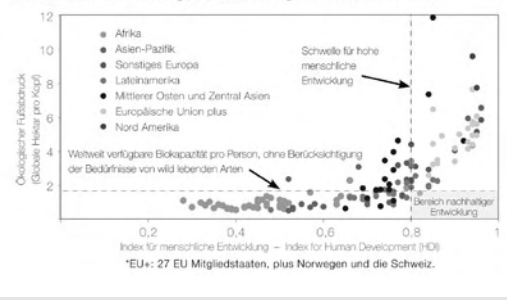
## Nachhaltige Entwicklung anhand zweier Indikatoren

Was nachhaltige Entwicklung eigentlich bedeutet kann sehr gut anhand von zwei Indikatoren eingeschätzt werden:

Der **Index für Menschlichen Entwicklung** misst die sozio-ökonomische Entwicklung eines Landes und der **ökologische Fußabdruck** berechnet die Beanspruchung der Biosphäre. Ein Land mit einem **Index für Menschlichen Entwicklung** über 0,8 wird von die Vereinten Nationen als «hoch-entwickelt» eingeschätzt. Dieser Entwicklungsstand kann aber nur dann auf alle Länder übertragen werden, wenn der ökologische Fußabdruck unter den 1,8 globalen Hektaren pro Person bleiben. Dies entspricht der ökologischen Kapazität des Planeten Erde. Obwohl nachhaltige Entwicklung von immer mehr Ländern als politisches Ziel anerkannt wird, erreichen die meisten Länder nicht die beiden Kriterien der Nachhaltigkeit.

### NACHHALTIGE ENTWICKLUNG: WO STEHEN WIR?

Index für menschliche Entwicklung (HDI) und der Ökologische Fußabdruck von Staaten



## Der Happy Planet Index

Eine wesentlich radikalere Methode hat die New Economics Foundation in London gewählt, um den Happy Planet Index (HPI)<sup>44</sup> zu erstellen. Hierfür sind die WissenschaftlerInnen davon ausgegangen, dass natürliche Ressourcen für ein langes und glückliches Leben genutzt werden sollen. Dabei werden die ursprünglichsten Mittel gemessen, über die der Mensch verfügt, also das ökologische Kapital. Alle Formen von monetärem Einkommen bleiben unberücksichtigt. Da sich das Glück nicht an objektiven Größen messen lässt, zieht der HPI das subjektive Glückserleben der Menschen in die Berechnung mit ein. Dieser Index kombiniert also objektive mit subjektiven Daten.

Die Formel lautet:

**Lebenszufriedenheit mal Lebenserwartung geteilt durch den ökologischen Fußabdruck.**

Die beiden ersten Komponenten ergeben zu-

sammen die durchschnittliche Anzahl an glücklichen Lebensjahren, die eine Gesellschaft hervorbringt. Diese wird mit dem Verbrauch an natürlichen Ressourcen gegengerechnet.

(→ *Arbeitsblatt 5: Happy Planet Index*)

Der HPI weist nicht das Land aus, wo es sich am besten leben lässt, oder jenes, welches als «am meisten entwickelt» bezeichnet werden könnte. Die durch den HPI erstellte Rangordnung ist auch nicht sehr aussagekräftig. Aber das Analyseinstrument erlaubt erstaunliche Erkenntnisse, wenn man Länder mit ähnlichem Resultat vergleicht, zum Beispiel:

- Die Lebenszufriedenheit variiert von Land zu Land wie die Lebenserwartung auch, aber eine hohe Lebenserwartung bedeutet nicht automatisch eine hohe Lebenszufriedenheit.
- Lebenszufriedenheit steht nicht in einem direkten Bezug zum Konsumniveau.
- Es ist möglich, mit einem kleineren ökologischen Fußabdruck lange und glücklich zu leben.
- Länder mit demselben ökologischen Fußabdruck können sehr unterschiedliche Lebenszufriedenheit haben.
- Gut entwickelte soziale, kulturelle und politische Strukturen produzieren mehr Lebenszufriedenheit.

## 4. Wie kann globale Gerechtigkeit aussehen?

### Der Klimawandel kommt bestimmt

In den letzten hundert Jahren hat sich das Weltklima um 0,74°C erwärmt, davon entfielen 0,50°C auf die letzten 50 Jahre. Die Temperaturen steigen also immer schneller. Am Ende des 21. Jh., wenn unsere Enkel in Rente gehen werden, wird sich die Erde um weitere 1,8°C bis 6,4°C erwärmt haben.<sup>45</sup>

Der Meeresspiegel ist im 20. Jh. um 17 cm gestiegen, davon 3 cm seit 1993. Auch der Meeresspiegel steigt immer schneller. Für den weiteren Anstieg des Meeresspiegels liegen die Prognosen des IPCC<sup>46</sup> bei 18 bis 59 cm in den nächsten hundert Jahren. «*Allerdings gibt es eine erhebliche Unsicherheit hinsichtlich der weiteren Entwicklung des grönländischen und des antarktischen Eisschildes, hier kann ein höherer Beitrag zum zukünftigen Anstieg nicht ausgeschlossen werden. Modellergebnisse lassen den Schluss zu, dass eine dauerhafte Erwär-*

mung deutlich über 3°C über Jahrtausende zu einem vollständigen Abschmelzen des grönländischen Inlandeises führen würde, entsprechend einem Meeresspiegelanstieg um 7m.»<sup>47</sup> Das IPCC geht davon aus, dass die Erderwärmung auf den Verbrauch der fossilen Energieträger Kohle, Erdöl und Erdgas zurückzuführen ist. Der Klimawandel ist von Menschen verursacht.

«Die Auswirkungen der Klimaänderung werden die Entwicklungsländer und die arme Bevölkerung in allen Ländern unverhältnismäßig treffen; dadurch wird sich die Ungerechtigkeit beim Gesundheitszustand und beim Zugang zu angemessener Nahrung, sauberem Wasser und anderen Ressourcen verschärfen.»<sup>48</sup> Aber auch große Teile Norddeutschlands könnten überschwemmt werden.<sup>49</sup> 26.000 Menschenleben hat die größte europäische Naturkatastrophe der letzten Jahrzehnte gefordert: die Hitzewelle im Jahre 2003.<sup>50</sup>

Co2 Emissionen pro Kopf <sup>51</sup>			
	Millionen Tonnen (Mt) CO2	EinwohnerInnen in Millionen	t CO2/Kopf
Welt	27 500	6 300	4
USA	5 773	294	20
Australien	361	20	18
Kanada	551	32	17
Russland	1 530	144	11
Deutschland	834	83	10
Großbritannien	552	60	9
Japan	1 190	128	9
Mexiko	393	104	4
China	3 853	1 304	3
Indien	1 128	1 080	1

Wenngleich der Klimawandel die armen Länder dieser Erde wesentlich härter treffen wird, liegt die Verursachung weit stärker bei den reichen. Die Grafik «Co2 Emissionen pro Kopf» zeigt dies sehr deutlich. Der Pro-Kopf-Ausstoß an klimaschädlichen Gasen ist selbst in den industriell wachsenden Ländern des Südens wie China und Indien gering.

### Fairness im Weltmaßstab

An den Herausforderungen des Klimawandels könnte der Mensch reifen und eine gerechtere Weltordnung schaffen. Bei keinem andern Problem zeigen sich die globalen Ausmaße deut-

licher. Dies hat die Menschheit erkannt und sich in der Klimarahmenkonvention der Vereinten Nationen<sup>52</sup> (engl.: United Nations Framework Convention on Climate Change (UNFCCC)) 1992 dazu verpflichtet, die globale Erwärmung zu verlangsamen sowie ihre Folgen zu mildern.

1997 wurde in Kioto ein Zusatzprotokoll verabschiedet, in dem sich die Vertragspartner zu konkreten Reduktionszielen bis zum Jahre 2012 verpflichteten. Es ist absehbar, dass diese Ziele von vielen Ländern nicht erreicht werden. So emittiert Luxemburg zwischen 2008 und 2012 voraussichtlich 14 Millionen Tonnen CO2 jährlich, hat sich aber 1997 dazu verpflichtet, seinen Ausstoß auf 9 Millionen Tonnen jährlich zu reduzieren.<sup>53</sup>

Einerseits fragen sich die industrialisierten Länder des Nordens, warum sie ihren Energieverbrauch eindämmen sollen. Die schnell wachsenden Wirtschaftsmächte des Südens wie China, Brasilien und Indien werden in den

nächsten Jahren massiv zum Klimawandel beitragen, sind aber nicht im Kioto-Protokoll eingebunden und unterliegen somit keiner Reduktionsverpflichtung. Andererseits stehen die Länder des Südens auf dem Standpunkt, dass sie die gleichen Chancen haben sollten wie die alten Industrienationen. Wer hat Recht? Wie könnte eine globale Gerechtigkeit im Zusammenhang mit der Klimaveränderung aussehen?

### Die Anerkennung von Rechten

Die Anerkennung von Rechten bedeutet ganz allgemein, dass politische Entscheidungen immer auch daraufhin geprüft werden müssen, ob legitime Rechte lokaler Bevölkerungen respektiert werden. Bei Handelsfragen etwa ist dies in der Regel nicht der Fall. Das Recht auf Nahrungssouveränität beinhaltet, dass der Produktion der lokalen Bauern und Bäuerinnen Vorrang vor Importen zu gewährleisten ist. Entwicklungswirtschaftlich macht es in der Tat wenig Sinn, den westafrikanischen Bauernfamilien ihre lokalen Absatzmärkte durch erzwungenen Freihandel streitig zu machen. Dies passiert jedoch, wenn durch Strukturanpassungsprogramme oder Freihandelsabkommen die Importzölle abgebaut werden müssen. So beläuft sich der Importzoll für das Grundnahrungsmittel Reis in Westafrika auf 10%, in der EU aber auf 96,7%. Westafrikanische ReisproduzentInnen sind jedoch auf die Absatzmärkte in ihrem eigenen

Land angewiesen, wenn sie überleben wollen.<sup>54</sup> Wenn Rechte bei Handelsfragen nicht anerkannt werden, hat in der Regel die lokale Bevölkerung die negativen Folgen zu tragen, das sind in diesem Fall die Bauernfamilien in Westafrika, es könnten in einem anderen Beispiel aber auch die Stahlarbeiter in Europa sein.

Beim Klimawandel ist das anders. Warum sollen sich Schwellenländer wie Brasilien, China und Indien zu Klimamaßnahmen entschließen, wenn die größten Produzenten der Treibhausgase ihre Reduktionsziele sträflich ignorieren? Internationale Kooperation als Lösungsansatz für globale Probleme funktioniert also nur, wenn alle Nationen gleiche Rechte und Pflichten haben. Vielleicht wird der Klimawandel dazu beitragen, dies erstmals zu verwirklichen.

### Das Zuerkennen von Wohlstand

Die Anerkennung der Rechte aller Menschen, aller Nationen, Völker und Gruppen ist der erste Schritt in Richtung globaler Gerechtigkeit. Die Frage nach der Verteilungsgerechtigkeit wäre der zweite. Die Begrenztheit unserer natürlichen Ressourcen macht es unmöglich, die Probleme des Südens durch höheres Wirtschaftswachstum zu lösen.<sup>55</sup> Deshalb stellt sich eindrücklich die Frage, wie die vorhandenen Reichtümer gerecht verteilt werden können.

Zwei Wege sind möglich: jener der Umverteilung des Wohlstandes und jener der Zuteilung von Entwicklungsrechten. Bei der Umverteilung von Wohlstand wird dieser gerechter verteilt. Die strukturellen Ursachen von Ungerechtigkeit werden dabei nicht berührt. Die Zuteilung von Entwicklungsrechten wäre von anderer Qualität: Hierbei würden allen Menschen gleiche Rechte zuerkannt werden, egal ob sie diese in Anspruch nehmen oder nicht. So verbrauchen sicher viele Länder heute weniger Umweltressourcen als ihnen bei gleicher Verteilung zustünde. Aber dies kann uns nicht das Recht geben, sie an ihrer Stelle zu verbrauchen.

### Die Millenniums-Entwicklungsziele

Im September 2000 haben sich alle Mitgliedsstaaten der UNO auf acht Entwicklungsziele – die Millenniums-Entwicklungsziele (Millennium Development Goals, MDG) geeinigt, um eine zukunftsfähige und nachhaltige Entwicklung für alle zu gewährleisten. Sie verpflichteten sich, alles daran zu setzen, um die Armut radikal zu reduzieren, die menschliche Würde und Gleichberechtigung zu fördern und Frieden, Demokratie und ökologische Zusammenarbeit zu

verwirklichen. Die Staats- und Regierungschefs haben sich erstmals auf genau definierte Ziele und einen Zeitplan bis 2015 festgelegt.<sup>56</sup> Diese Deklaration ist ein Meilenstein in der Debatte um internationale Entwicklungsfragen, weil die Ziele mit Indikatoren und einer klaren Zeitschiene versehen wurden. Damit wird diese Deklaration zur Referenz für alle offiziellen Strategien der Armutsbekämpfung.

Kritische BeobachterInnen<sup>57</sup> merken jedoch an, dass die Ziele hinter älteren Verpflichtungen zurückbleiben, den Notwendigkeiten nicht gerecht werden<sup>58</sup> und die Umsetzung zeitlich bereits beträchtlich in Verzug geraten ist. Wichtiger wiegt allerdings, dass die MDG als Pflaster auf die Wunden der Globalisierung gesehen werden können. Die Formulierung der « Ziele » und « Indikatoren » bei der « Bekämpfung » der Armut verwischt einen klaren Blick auf dahinterliegende wesentliche Fragen wie die Reduzierung der Ungleichheit, der Förderung der sozialen Gerechtigkeit und des menschenwürdigen Arbeitens.

So verharrt die internationale Gemeinschaft bei den Millenniumszielen auf der Ebene von Reparaturmaßnahmen. Dies ist keine Anerkennung von Rechten, sondern wohlwollende Großzügigkeit der Reichen gegenüber den VerliererInnen der Globalisierung. *« In der Schadensvermeidung, nicht zuerst in der Wohlstandsmehrung, liegt der Kern transnationaler Verantwortung. »*<sup>59</sup> Gerechtigkeit ist in diesem Sinne *« der Anspruch darauf, dass keine und keiner zum Nachteil anderer bevorzugt und niemand zum Vorteil anderer geschädigt werden soll »*.<sup>60</sup>

In der Klimadebatte bedeutet dies Folgendes: Wenn die Weltgemeinschaft darin einig ist, dass die Klimaerwärmung bei +2°C gestoppt werden muss,<sup>61</sup> dann müssen bis 2050 die Energie bedingten CO<sub>2</sub>-Emissionen um etwa 45–60% gegenüber 1990 reduziert werden. Für die Industriestaaten bedeutet dies eine wesentlich höhere Reduktion, die in Eigenleistung erbracht werden müsste und nicht durch Freikauf in CO<sub>2</sub>-Projekten im Süden (Clean Development Mechanism).<sup>62</sup>

## 5. Auf zu neuen Ufern!

Es gibt keinen einfachen Weg hin zu Fairness im globalen Kontext. Dennoch zeigen einige Denkanstöße, auf welchen Werten und Grundsätzen transnationale Beziehungen aufgebaut werden sollten, und wie wir selber daran mitwirken können:

→ **Menschenrechte und -pflichten respektieren und einfordern**

« Die Mitglieder der Weltgemeinschaft tragen persönlich und gemeinsam Verantwortung dafür, den Respekt vor den Menschenrechten und den fundamentalen Freiheiten zu fördern. »<sup>63</sup> Wir alle sind damit angesprochen und sollten reagieren.

→ **Ressourcenansprüche und Konsum überdenken**

Wir könnten etwa unseren Umgang mit Naturressourcen überdenken, um auch persönlich den Ansprüchen der Verteilungsgerechtigkeit zu genügen.

→ **Vielfalt bewahren**

Verteilungsgerechtigkeit sollte sich nicht nur auf die Menschen der nächsten Generationen beziehen oder der fernen Länder, sondern auch auf alle Formen des Lebens auf dieser Erde. Die Rechte der Tier- und Pflanzenwelt sind nicht nur im Hinblick auf ihren Nutzen für die Menschen zu bewerten. Vielfalt erfordert Respekt vor allen anderen Lebensformen und Kulturen.

Diese Grundsätze lassen sich in vielfältiger Weise auf der Handlungsebene realisieren:

→ **als KonsumentIn**

gestalte ich die Welt – bei jedem Griff ins Regal und bei jeder Eigentätigkeit, die mich der Erfüllung eines Bedürfnisses näher bringt;

→ **als Privatperson**

kann ich mich in ökologisch und sozial sinnvollen Initiativen engagieren, kann Alternativen im Kleinen entwickeln und vorleben;

→ **als StaatsbürgerIn**

kann ich auch dazu beitragen, dass die politischen Rahmenlinien geändert werden.

**All We Need oder: Alles was wir brauchen sind viele erste Schritte! Sie werden die Welt verändern.**

1. Siehe hierzu: Fetisch Wachstum, die Kernfrage der Wirtschaft steht erneut zur Diskussion, Zeitschrift: Ökologisches Wirtschaften, nr 2 2006, oekom Verlag.
2. Siehe beispielsweise die deutsche Webseite: [www.latschlatsch.de/](http://www.latschlatsch.de/)
3. [www.wupperinst.org/](http://www.wupperinst.org/)
4. Wackernagel, M., Rees, W. 1996: Our Ecological Footprint. Reducing Human Impact on the Earth. Canada, New Society Publishers 1996. Deutsch: Wackernagel, M., Rees, W. 1997: Unser ökologischer Fußabdruck: wie der Mensch Einfluss auf die Umwelt nimmt. Basel, Boston, Berlin: Birkhäuser, 1997.
5. Situation mondiale des pêches et de l'aquaculture 2004, FAO, ISBN 92-5-205177-5.
6. Virtual Water—the Water, Food, and Trade Nexus, Useful Concept or Misleading Metaphor? by J.A. (Tony) Allan, SOAS/King's College London, Water Research Group, in IWRA, Water International, Volume 28, Number 1, March 2003

7. Dr. Christoph Studer, Symposium: « Ohne Wasser keine Nahrung », Schweizerische Hochschule für Landwirtschaft, Zollikofen, Oktober 2003.
8. Fair Future, Begrenzte Ressourcen und globale Gerechtigkeit, Hrsg.: Wuppertal-Institut für Klima, Umwelt, Energie, Verlag:Beck, 2005 ISBN: 3-406-52788-4, Seite 111.
9. [www.wateryear2003.org/](http://www.wateryear2003.org/), siehe auch hier: [www.waterfootprint.org/](http://www.waterfootprint.org/)
10. Wagner, Claude: Der ökologische Fußabdruck von Luxemburg vom Konzept der Nachhaltigkeit zum Leitbild in der Raumplanung, Universität Wien, Mai 1999.
11. Normalerweise werden die Daten Luxemburgs und Belgiens zusammen gerechnet und daraus entsteht ein gemeinsamer Belgisch-Luxemburger Fußabdruck. Dieser ökologische Fußabdruck betrug 5,6 globale Hektare pro Person im Jahr 2005. Die Biokapazität der Region beträgt indes bloß 1,2 globale Hektare pro Kopf. Somit ist der Fußabdruck in der Region 4,5 mal so groß wie die Biokapazität. (Quelle: [www.footprintnetwork.org](http://www.footprintnetwork.org))
12. Schätzungen des Groupement Pétrolier Luxembourg zitiert in: Klimaschutz: Nie war er so wertvoll wie heute, Peter Feist, Lëtzeburger Land vom 8. August 2003
13. Alle Zahlen zum Footprint stammen vom Footprint Netzwerkes: [www.footprintnetwork.org/](http://www.footprintnetwork.org/)
14. Luxemburg hat etwa 180 Einwohner pro Quadratkilometer, Österreich nur 99.
15. « Il n'y a de ce fait aucune limite supérieure à la croissance dans notre pays: la technologie peut résoudre de nombreux goulets d'étranglement et il y a un énorme espace inoccupé dans ce pays et dans la Grande Région très peu peuplée. » Interview mit Serge Allegrezza, Direktor des Luxemburger Amtes für Statistik, erschienen in der Zeitschrift Forum nr 263, Februar 2007, Seite 12.
16. Mit der Großregion ist die Saar-Lor-Lux Region gemeint, also das Saarland, Lothringen und Luxemburg.
17. Siehe [www.footprintnetwork.org/gfn\\_sub.php?content=global\\_footprint](http://www.footprintnetwork.org/gfn_sub.php?content=global_footprint)
18. In den 1970er Jahren prägte der italienische Publizist Pier Paolo Pasolini den Begriff « Konsumismus ». Pasolini formulierte die These, der Konsumismus sei eine neue Form des Totalitarismus, weil er mit dem Anspruch einhergehe, die Konsumideologie auf die gesamte Welt auszudehnen.
19. « Einen Tag nach den Anschlägen des 11. September forderte New Yorks amtierender Bürgermeister Rudolph Giuliani die New Yorker auf: « Zeigt, dass ihr keine Angst habt! Geht in Restaurants! Geht einkaufen! » Damit sagte er auch: Konsum ist eine Bürgerpflicht. Und der kommen wir alle nach. » In Und der Wagen wird noch immer voll, Nora von Westphalen in der Süddeutschen Zeitung vom 18.9.2006.
20. Linz, Manfred und Luhmann, Hans-Jochen: Wie der Fortschritt in Energieeffizienz regelmässig « abprallt », in E&M 1. November 2006
21. Hierzu gibt es viele interessante Ansätze, beispielsweise:
  - Weizsäcker, Lovins & Lovins: Faktor Vier. Doppelter Wohlstand – halbiertes Naturverbrauch. vgl. hierzu [www.wupperinst.org/FaktorVier/FaktorVier\\_FAQ.html](http://www.wupperinst.org/FaktorVier/FaktorVier_FAQ.html)
  - Paul Hawken, Hunter Lovins, Amory Lovins, Ökokapitalismus, Die industrielle Revolution des 21. Jahrhunderts. Wohlstand im Einklang mit der Natur, Riemann Verlag, München 2000, ISBN 3570500101.- siehe bei [www.natcap.org](http://www.natcap.org)
  - [www.factor10-institute.org](http://www.factor10-institute.org)
22. Menzel, Peter: So lebt der Mensch. Familien aus aller Welt zeigen, was sie haben. Ein GEO-Buch. Gruner & Jahr, Hamburg, 2001, 5. Auflage
23. Carlos A. Mallman in Real-Life Economics – Understanding Wealth Creation, edited by Paul Ekins and Manfred Max-Neef, Routledge 1992, page 182.
24. Maslow, A. H.: A Theory of Human Motivation, (1943), Originally Published in Psychological Review, 50, 370-396. [www.advancedhiring.com/docs/theory\\_of\\_human\\_motivation.pdf](http://www.advancedhiring.com/docs/theory_of_human_motivation.pdf)
25. Kamenetzky, Mario: The economics of satisfaction of needs, ebenda
26. Ivan Illich (\* 4.09.1926 in Wien, † 2.12.2002 in Bremen) studierte Chemie, Geschichte, Philosophie und Theologie. 1950 wurde er zum Priester geweiht, promovierte 1951 in Geschichte an der Universität

- Salzburg. Er wurde als scharfer Kritiker der kirchlichen Politik und US-amerikanischen Technokratie in Lateinamerika bekannt. Illich prägte unter anderem den Begriff der Konvivialität (Conviviality). In seinem Werk « Selbstbegrenzung—Tools for Conviviality » schreibt Illich : « Unter Konvivialität verstehe ich das Gegenteil der industriellen Produktivität... Von der Produktivität zur Konvivialität übergehen heißt, einen ethischen Wert an die Stelle eines technischen Wertes, einen realisierten Wert an die Stelle eines materialisierten Wertes setzen. »
27. Geplante Armut als Frucht technischer Hilfe in Ivan Illich, Klarstellungen, Beck 1996
  28. Wissenschaftler aller Richtungen waren daran beteiligt, so zum Beispiel der britische Ökonom Fritz Schumacher (1911–1977), der 1973 sein weltbekanntes Buch « Small is Beautiful » veröffentlicht hat, in dem er vor dem Drang zu immer höherem Wirtschaftswachstum warnte. (siehe : [www.schumachercollege.org/](http://www.schumachercollege.org/) und [www.schumachersociety.org/](http://www.schumachersociety.org/)) Er empfahl angepasste Technik statt hoher Investitionen ebenso wie sein Freund und Mitstreiter, der Österreicher Leopold Kohr : « Wo immer etwas fehlerhaft ist, ist es zu groß » (siehe : [www.tauriska.at/kohr/kohr\\_fr.htm](http://www.tauriska.at/kohr/kohr_fr.htm)).
  29. Max-Neef, Manfred, Human Scale Development, conception, application and further reflection, The APEX Press, New York and London, 1991, ISBN 0-954257-35-x
  30. Zugegeben, Manfred Max-Neef bezeichnet die Transzendenz nicht als Bedürfnis, sondern als Endergebnis des Lebens. Siehe auch das Kapitel Transzendenz.
  31. Real-Life Economics – Understanding Wealth Creation, edited by Paul Ekins and Manfred Max-Neef, Routledge 1992, page 197 – 213 und in einem Gespräch in Luxemburg mit den Autoren des Textes, Januar 2007.
  32. Scherhorn, Gerhard ; Weber, Christoph (Hrsg.) (2003) : Nachhaltiger Konsum. Auf dem Weg zur gesellschaftlichen Verankerung. München : ökom Verlag, Gesellschaft für ökologische Kommunikation mbH.
  33. Kamenetzky in Ekins, Paul, Real-Life Economics, Routledge, 1992, Seite 185
  34. Gronemeyer, Marianne, Die Macht der Bedürfnisse. Überfluss und Knappheit. Wissenschaftliche Buchgesellschaft, Darmstadt 2002, ISBN :978-3-534-15752-5, Seiten 19-22.
  35. ebenda.
  36. Das beginnt bei Adam Smith in seiner Theorie über den Reichtum der Nationen : « But the real wealth or poverty of the country, would depend altogether upon the abundance or scarcity of those consumable goods. » (Book Four, Chapter One) und findet sich durchgängig bis heute wieder.
  37. Eine eingehende Analyse der Schwächen des BIP findet sich in : Comeliau, Christian, La Croissance ou le Progrès ? Croissance, décroissance, développement durable, éditions seuil, février 2006.
  38. Daly, Herman and Cobb, John. : For The Common Good, Redirecting the Economy Toward Community, the Environment, and a Sustainable Future, Boston : Beacon Press, 1989.
  39. [www.foe.co.uk/campaigns/sustainable\\_development/progress/international.html](http://www.foe.co.uk/campaigns/sustainable_development/progress/international.html)
  40. [www.neweconomics.org/gen/well-being\\_mdp.aspx](http://www.neweconomics.org/gen/well-being_mdp.aspx)
  41. [www.redefiningprogress.org/newprograms/sustIndi](http://www.redefiningprogress.org/newprograms/sustIndi)
  42. Rapport mondial sur le développement humain, PNUD 2006
  43. [http://hdr.undp.org/hdr2006/statistics/flash/statistics\\_hdi.cfm](http://hdr.undp.org/hdr2006/statistics/flash/statistics_hdi.cfm)
  44. The Happy Planet Index, an index of human well-being and environmental impact, new economics foundation, London 2006, [www.happyplanetindex.org](http://www.happyplanetindex.org)
  45. Alle folgenden Zahlen stammen aus dem vierten Zwischenbericht des Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC), welches am 2. Februar 2007 von der Regierungskonferenz in Paris angenommen wurde. Eine Zusammenfassung für Entscheidungsträger findet sich auf : [www.ipcc.ch](http://www.ipcc.ch). Eine deutsche Zusammenfassung hier : [www.awi.de/de/aktuelles\\_und\\_presse/selected\\_topics/klimawandel/ipcc\\_bericht\\_2007-summary](http://www.awi.de/de/aktuelles_und_presse/selected_topics/klimawandel/ipcc_bericht_2007-summary)
  46. Das Intergovernmental Panel on Climate Change (IPCC) wurde 1988 von der World Meteorological Organisation (WMO) und dem United Nations Environment Programme (UNEP) eingesetzt, als die Möglichkeit einer globalen Klimaänderung deutlicher wurde. Das IPCC hat die Aufgabe, in regelmäßigen Abständen (etwa 5 Jahre) den Zustand des Klimasystems und seine Auswirkungen auf die menschlichen Gesellschaftssysteme festzustellen und Möglichkeiten der politischen Gegensteuerung zu benennen. Das IPCC betreibt keine eigene Forschung, sondern bedient sich der veröffentlichten wissenschaftlichen Literatur. Seine Berichte werden im Wesentlichen durch Wissenschaftler erstellt, die im Welt-Klimaforschungsprogramm (WCRP) tätig sind. Die ersten drei Berichte wurden 1990, 1995 und 2001 veröffentlicht. Nähere Informationen zum IPCC findet man im Internet unter [www.ipcc.ch](http://www.ipcc.ch) und zum WCRP unter <http://wcrp.wmo.int>.
  47. Alfred Wegener Institut für Polar- und Meeresforschung : Zusammenfassung des vierten Zwischenbericht des IPCC (siehe Bemerkung xlvi) : [www.awi.de](http://www.awi.de)
  48. IPCC 2001 : Climate Change 2001- Synthesis Report, dt. Ausgabe, S. 13
  49. Welche Landstriche das sind, lässt sich hier genau nachvollziehen : <http://flood.firetree.net/>
  50. Haas, Jörg, Zeit für KyotoPlus ! in Khor, Martin u.a. Konsum. Globalisierung. Umwelt. Vsa, 2005, S. 151.
  51. Quelle : [www.learnline.de/angebote/agenda21/daten/treibhausgase.htm](http://www.learnline.de/angebote/agenda21/daten/treibhausgase.htm)
  52. siehe United Nations Framework Convention on Climate Change UNFCCC : [http://unfccc.int/ghg\\_emissions\\_data/items/3800.php](http://unfccc.int/ghg_emissions_data/items/3800.php)
  53. Mirkes, Dietmar, Klimapolitik, Im Land der Klima-Pharisäer, Brennpunkt Drëtt Welt nr : 229, 2006. Beim Klimaschutz-Index von Germanwatch landet Luxemburg deshalb auch nur an 44ter Stelle. Österreich an 28ter und Grossbritannien an Dritter. (siehe in : Der Klimaschutz-Index, Vergleich der 53 Staaten mit dem größten CO2-Ausstoß, 2006 Germanwatch.)
  54. Déclaration du Réseau des Organisations Paysannes et de Producteurs Agricoles de l'Afrique de l'Ouest–ROPPA à la Conférence inter-Ministérielle de l'OMC à Hong Kong 2005, [www.roppa.info](http://www.roppa.info). « *Le ROPPA s'insurge contre toute tentative d'assujettir la souveraineté et la sécurité alimentaires aux règles commerciales de l'OMC. Nous disons non : « Nous ne pouvons pas négocier notre ventre. Nous ne pouvons accepter que l'on prive nos paysans de travail, que l'on ignore notre terre. Nous devons cultiver ce que nous mangeons ».* Le combat que mène le ROPPA se pose en termes de droits que nous avons toujours défendus et que nous continuerons à défendre à Hongkong et au-delà de Hongkong. »
  55. siehe : Falk, Rainer : Paradoxe Wachstumswahn : Immer weniger kommt unten an, in Informationsbrief Weltwirtschaft und Entwicklung, 02-03.2006 sowie : Woodward, David / Simms, Andrew : Growth isn't working : the uneven distribution of benefits and costs from economic growth, New Economics Foundation 2006. [www.neweconomics.org](http://www.neweconomics.org)
  56. siehe : [www.bandeaublanc.lu/spip.php?article39](http://www.bandeaublanc.lu/spip.php?article39)
  57. siehe : Objectifs du millénaire pour le développement, Alternatives Sud, (Vol. XIII 2006 / 1), édités par le Centre tricontinental de Louvain et Syllepse, Paris.
  58. Mit dem ersten Ziel möchte de UNO bis zum Jahr 2015 den Anteil der Menschen halbieren, die mit weniger als 1 US-Dollar am Tag auskommen müssen. Damit werden schätzungsweise 500 Millionen Menschen außen vor gelassen.
  59. Aus : Fair Future, Begrenzte Ressourcen und globale Gerechtigkeit, Hrsg. : Wuppertal-Institut für Klima, Umwelt, Energie, Verlag :Beck, 2005 ISBN : 3-406-52788-4, Seite 129.
  60. Ebenda : Seite131
  61. Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen, Über Kioto hinaus denken – Klimaschutzstrategien für das 21. Jahrhundert, Berlin, © 2003, ISBN 3-936191-03-4
  62. Siehe : Action Solidarité Tiers Monde – ASTM, Die Lizenz Geld in den Wind zu schiessen : [www.astm.lu/IMG/pdf/CDM-Brennpunkt\\_klein\\_.pdf](http://www.astm.lu/IMG/pdf/CDM-Brennpunkt_klein_.pdf)
  63. Wuppertal Institut 2006, S 139

# Meine – deine – unsere Bedürfnisse

## Was gehört für dich zu einem guten, glücklichen Leben?

Ergänze die Aufzählung, wenn dir etwas fehlt. Streiche dann so viele Punkte, dass 12 Aussagen stehenbleiben und bringe diese in eine Reihenfolge von 1 (ist am wichtigsten) bis 12.

- eine schöne Wohnung
- zu einer Clique zu gehören
- genügend Geld
- ein eigenes Auto
- Frieden
- einen interessanten Job
- gutes Essen
- Krankenversicherung, genügend Krankenhäuser, Ärzte etc.
- Sicherheit, Schutz vor Bedrohung und Angst
- Möglichkeit, in die Schule zu gehen
- Kino, Theater, Konzerte
- Freiheit, demokratisch mitzuentcheiden (z.B. Wahlen)
- Möglichkeit, Sport zu betreiben
- gute öffentliche Verkehrsmittel
- eine Familie
- eine intakte Umwelt
- sichere Altersvorsorge
- Bewegungsfreiheit / freie Meinungsäußerung etc.
- Urlaub, Freizeit und Erholung
- seriöse Informationsquellen (Zeitungen, Radio, Fernsehen etc.)
- « meine » Musik zu hören
- .....
- .....

Vergleicht eure Ergebnisse! Gibt es große Unterschiede?

Diskutiert anschließend:

1. Welche Rolle spielen Bedürfnisse wie Sicherheit, menschliche Wärme, Vertrauen, Liebe, Geborgenheit, akzeptiert werden, mit jemanden reden können, Unterstützung bekommen?
2. Habt ihr beim Erstellen der Liste auch an die Bedürfnisse gedacht, die für uns selbstverständlich sind? Müsstet ihr eure Liste verändern?

# Glückliches Leben

## Was brauche ich um glücklich zu sein?

Die Sehnsucht nach «Glück» spiegelt sich in zahllosen Romanen, Gedichten und Songs wieder. Überall findet man Rezepte, Ratschläge und Empfehlungen, wie man glücklich werden kann. Was Glück ist und das Glücksempfinden selbst werden individuell unterschiedlich definiert und sind abhängig von konkreten Wünschen und Erfahrungen.

→ Erstelle einen Glücksbaum:

Der Stamm ist das Glück, die Wurzeln sind das, worauf dein Glück aufbaut und die Äste symbolisieren, wonach du strebst, was du brauchst um glücklich zu sein.

## Glücks-Lyrik

→ Verfasse ein Gedicht zu Glück, z. B. in Form eines Elfchens

Ein Elfchen besteht aus elf Wörtern, die in festgelegter Folge auf fünf Zeilen verteilt werden:

Erste Zeile: ein Wort (ein Gedanke, ein Gegenstand, eine Farbe o.ä.)

Zweite Zeile: zwei Wörter (was macht das Wort aus Zeile 1)

Dritte Zeile: drei Wörter (wo oder wie ist das Wort aus Zeile 1)

Vierte Zeile: vier Wörter (was meinst du?)

Fünfte Zeile: Ein Wort (Fazit: was kommt dabei heraus)

Ein Beispiel für ein Elfchen:

*Gelb*

*Die Sonne*

*Es ist Sommer*

*Alle wollen Eis essen*

*Hitze*

## Glück und materieller Wohlstand

- Kleingruppenarbeit: Jede Gruppe sucht sich einen der folgenden vier Texte aus. Lest ihn durch und diskutiert darüber. Haltet eure Meinung schriftlich fest.
- Versucht im Anschluss daran den Inhalt des Textes auf das eigene Leben zu projizieren. Was heißt das für euch persönlich? Verfasst einen kurzen Aufsatz dazu.

**1. Text:** Wir brauchen nicht mehr Geld, wir brauchen nicht mehr Erfolg oder Ruhm, wir brauchen nicht den perfekten Körper oder nicht einmal den perfekten Partner – genau jetzt, in diesem Augenblick, haben wir ein Bewusstsein, das die vollständige Grundausrüstung darstellt, um vollständiges Glück zu erlangen.

*(Aus: «Die Regeln des Glücks», Dalai Lama und Howard C. Cutler)*

**2. Text:** Unsere Konsum- und Marktwirtschaft beruht auf der Idee, dass man Glück kaufen kann, wie man alles kaufen kann. Und wenn man kein Geld bezahlen muss für etwas, dann kann es einen auch nicht glücklich machen. Dass Glück aber etwas ganz anderes ist, was nur aus der eigenen Anstrengung, aus dem Innern kommt und überhaupt kein Geld kostet, dass Glück das «Billigste» ist, was es auf der Welt gibt, das ist den Menschen noch nicht aufgegangen.

*(Erich Fromm, 1900–1980, Philosoph und Psychoanalytiker)*

**3. Text:** In vielen Untersuchungen wurde übereinstimmend festgestellt, dass das Glück mit dem Einkommen nur über eine beschränkte Strecke ansteigt. Sobald die Grundbedürfnisse befriedigt sind, entsteht durch mehr Wohlstand nur mehr wenig bis gar kein Zuwachs an Glück. Das Streben nach immer mehr Wohlstand und vor allem nach dem damit verbundenen Status (im Vergleich zu anderen) führt für viele in ein echtes Suchtverhalten.

*(Aus: «Die glückliche Gesellschaft», Richard Layard)*

**4. Text:** In der westlichen Industriegesellschaft sind die Güter, deren Produktion und Vermarktung derart in den Mittelpunkt gerückt, dass die scheinbare Befriedigung der Bedürfnisse dazu führt, deren Potential für die menschliche Entwicklung abzuwürgen. Dies ist der Kipppunkt an dem ein Mehr an materiellem Wohlstand nicht zu einem Mehr an Glück für die BürgerInnen führt.

*(Manfred Max-Neef, Aussage in einem Interview zur Ausstellung «all we need», o.A.)*

# Ich kaufe, also bin ich

« In der globalisierten Konsumgesellschaft... wurde der Satz « Ich denke, also bin ich » in das Motto « Ich kaufe, also bin ich » verwandelt. Hypnotisiert vom Konsumrausch gibt es für die meisten nur mehr zwei Ziele im Leben - einerseits Geld zu verdienen und es andererseits für all das wieder auszugeben, was ihnen die Werbung zu kaufen befiehlt. » (Sulak Sivaraksa) <sup>1</sup>

- Macht eine Analyse eures Einkaufsverhaltens: Schreibt auf, warum und wie oft ihr im Monat shoppen geht, wie viel Zeit ihr dafür braucht, wie viel Geld ihr pro Monat ausgeben? Tragt die Ergebnisse der ganzen Klasse auf einem Plakat zusammen.
- Bereitet in 5 Kleingruppen eine Talkshow zum Thema « Ich kaufe, also bin ich » vor. Dabei soll es vor allem um die beiden Aspekte gehen:
  - Wie steht ihr zum Satz « Ich kaufe, also bin ich »?
  - Wie steht ihr zu den zwei Zielen, die der Autor erwähnt? Gebt ihr ihm Recht oder ist dies eine verkürzte Darstellung? Inwiefern?
- Eine Gruppe bereitet den Moderator / die Moderatorin vor: Welche Fragen müssen gestellt werden? Was tun, wenn das Gespräch nicht in Gang kommt? Was tun, wenn alle der gleichen Meinung sind usw.
- Drei Gruppen bereiten je eine Vertreterin / einen Vertreter vor. Sie müssen sich Argumente für ihre / seine Position überlegen, auch lustige Geschichten in diesem Zusammenhang, rhetorische Kniffe, mit einem Wort: alles, was sie / ihn gut ankommen lässt etc.
- Die fünfte Gruppe wird die Talkshow beobachten und nach dem folgenden Beobachtungsbogen<sup>2</sup> bewerten. Jede Person dieser Gruppe entscheidet sich für eine der Dimensionen und beobachtet dann nur diesen einen Aspekt, um nachher den Teilnehmern / Teilnehmerinnen ein Feedback zu ihrem Auftritt zu liefern.

**Beobachtungsbogen**

	(+)	(0)	(-)	
Bringt gute Argumente				Schwafelt nur
Bleibt sachlich				Provoziert andere
Geht auf Vorredner ein				Redet nur seinen Kram
Redet in ganzen Sätzen				Spricht bruchstückhaft
Wirkt souverän				Ist wenig überzeugend
Hält sich an Regeln				Ignoriert die Regeln

(Erstellt in Anlehnung an Klippert 1996, S. 152)

1. Sivaraksa, Sulak: Politische Spiritualität. Engagierter Buddhismus und gewaltfreie Aktion.- in: Lüpke, Geseko von & Erlenwein, Peter: Projekte der Hoffnung. Der Alternative Nobelpreis: Ausblicke auf eine andere Globalisierung, S. 181, siehe auch Arbeitsblätter zum Kapitel Transzendenz.
2. Heinz Klippert: Eigenverantwortliches Arbeiten und Lernen.- Beltz, Weinheim und Basel 2001, 4. Auflage

# Haben oder Sein

In seinem Buch «Haben oder Sein» behauptet der Philosoph und Psychoanalytiker Erich Fromm (1900-1980), dass die meisten Menschen in den Industrieländern nach folgendem Grundsatz leben: «Ich habe, also bin ich.» Das Haben ist für viele Menschen das Wichtigste im Leben, meint Fromm.

- Triffst das auch für dich zu? Nimm dir kurz Zeit und überlege:  
Was besitzt du? Was willst du haben? Nach welchen «Besitzümern» strebst du?  
Erstelle eine Liste.
- Tauscht euch in der Kleingruppe aus und überlegt gemeinsam, was in unserer Gesellschaft als erstrebenswerter Besitz erscheint. Sind eure erstrebenswerten Güter mit denen ident, die in unserer Gesellschaft als besonders wichtig angesehen werden oder gibt es Unterschiede?
- Jede Kleingruppe wählt eine Lieblingsfernsehserie aus und nimmt diese unter die Lupe:  
Welche Standards an Wohnraum, Wohnungseinrichtung, Fahrzeugen, Kleidung, Freizeitgestaltung (bitte ergänzen, wenn euch selbst noch wichtige Kriterien einfallen) werden vorgelebt? Erstellt eine Kurzbeschreibung der Serie (ev. Bilder etc.) und einen Beobachtungsbogen (jede/r aus der Gruppe beobachtet ein bis zwei Kriterien). Teilt die Aufgaben untereinander auf. Nicht jede/r muss alles machen.
- Lest nun den unten angeführten Text von Erich Fromm. Könnt ihr ihm zustimmen oder nicht? Berücksichtigt eure Ergebnisse der vorhergehenden Arbeitsaufgaben.  
Diskutiert in der Kleingruppe darüber und haltet die wichtigsten Erkenntnisse schriftlich fest.

Die in der Gesellschaft geltenden Normen prägen auch den Charakter ihrer Mitglieder (den «Gesellschafts-Charakter»). Sie sind in unserem Fall von dem Wunsch gekennzeichnet, Eigentum zu erwerben, um es zu behalten und zu vermehren, das heißt Profit zu machen. Auch wenn die überwiegende Mehrheit nicht viel besitzt, so besitzen selbst Menschen, die fast nichts besitzen, irgendetwas und hängen an ihrer bescheidenen Habe ebenso sehr wie der Vermögende an seinem Kapital. (...)

Der größte Genuss liegt überdies für viele nicht im Besitz von materiellen Dingen, sondern (im Besitz) von anderen Menschen, von sich selbst

und von Werten und Idealen. Es findet eine Ausdehnung des Besitzbereichs auf Freunde, Liebespartner, Gesundheit, Reisen, Kunstgegenstände, auf Gott und auf das eigene Ich statt. Menschen werden in Dinge verwandelt, ihr Verhältnis zueinander nimmt Besitzcharakter an. Der «Individualismus», der im positiven Sinn Befreiung von gesellschaftlichen Fesseln bedeutet hätte, läuft im negativen Sinn auf «Selbst-Besitz» hinaus – das Recht (und die Pflicht), seine Energie in den Dienst des eigenen Erfolges zu stellen.

(Aus: «Haben oder Sein», Erich Fromm)

- **Einzelarbeit:** Erich Fromm verweist auf die innere Abhängigkeit der Menschen, von dem was sie besitzen. Der Besitz gibt das Gefühl, jemand zu sein. Überlege, ob das so für dich / für Menschen aus deinem Freundeskreis stimmt oder ob du der These von Erich Fromm nichts abgewinnen kannst? Was zählt für dich zum Haben, was zum Sein? Was ist für dich wichtig im Leben? Schreibe deine Gedanken in Form eines Gedichtes oder eines Textes auf.
- Erstellt zum Abschluss aus all euren Überlegungen, Texten, Gedichten, Erkenntnissen etc. eine Wandzeitung oder eine Collage.  
Die Präsentation der Ergebnisse der Kleingruppen vor der Klasse kann in Form einer Fernsehsendung, eines Sketches oder in anderer kreativer Form erfolgen.

# Happy Planet Index

## Happy Planet Index (HPI)

Der HPI erfasst das persönliche Wohlbefinden und die ökologischen Auswirkungen unserer Lebensweise(n). Er zeigt an, wie weit ein Land die natürlichen Ressourcen des Planeten in angemessener Weise für ein langes und glückliches Leben seiner BürgerInnen nutzt. Messgrößen sind die Lebenserwartung, die Einschätzung der eigenen Lebenszufriedenheit und der ökologische Fußabdruck.

Die Ergebnisse des HPI im globalen Vergleich zeigen: Es gibt keinen Zusammenhang zwischen Lebenszufriedenheit (dem subjektiven Wohlbefinden, dem Empfinden von Glück) und wachsendem Wohlstand. Nach dem HPI liegen Österreich, Luxemburg und Deutschland im Mittelfeld, die USA auf Platz 150 und am besten lässt sich angeblich in Vanuatu, einem kleinen Südseestaat leben. Nicht weil in Vanuatu die Menschen am längsten und glücklichsten leben, sondern weil sie dort relativ lange und glücklich leben, ohne die Erde zu sehr auszubeuten oder zu schädigen.

Nach Vanuatu stehen an den vorderen Stellen nur lateinamerikanische Länder, erstaunlicherweise das von Bürgerkriegen geplagte Kolumbien an zweiter Stelle. Schlusslichter bilden afrikanische und osteuropäische Länder wie Simbabwe, Kongo, Ukraine, Russland, aber auch Estland, obwohl in Estland Lebenserwartung und Bruttosozialprodukt relativ hoch sind. Reiche Länder wie Kuwait (Platz 159) oder Katar (Platz 166), aber auch die skandinavischen Länder oder Kanada können im 178-Länder-umfassenden HPI nicht punkten. Dänemark rangiert knapp hinter Saudi-Arabien auf Platz 112, Norwegen auf Platz 115, Schweden 119 und Finnland 123.

Berechnet wird der HPI mittels folgender Formel: 
$$\frac{\text{Lebenszufriedenheit} \times \text{Lebenserwartung}}{\text{Ökologischer Fußabdruck}}$$

Nähere Informationen zum HPI: [www.happyplanetindex.org](http://www.happyplanetindex.org) und zum Ökologischen Fußabdruck: [www.footprint.ch](http://www.footprint.ch); [www.latschlatsch.de](http://www.latschlatsch.de)

1. Teilt euch in vier bis fünf Kleingruppen auf und bestimmt innerhalb der Gruppe jeweils eine/n Diskussionsleiter/in, je eine/n Protokollanten/in für die Kleingruppe (Flipchart) und die Fish-Bowl-Diskussion (Stichwortzettel), eine/n oder zwei Sprecher/innen (Stichworte für Diskussion mitschreiben)
2. Versucht nun die folgenden Fragen zu beantworten (unbedingt Antworten mitschreiben):
  - Was bedeutet «Lebenszufriedenheit» für euch, ist sie ein wichtiges Kriterium für euch persönlich, und wie kann man sie messen?
  - Habt ihr euch schon einmal über eure Lebenserwartung Gedanken gemacht? Ist es für euch persönlich erstrebenswert ein hohes Alter zu erreichen?
  - Wie steht es mit dem ökologischen Fußabdruck? Könnte ein schonender Umgang mit Ressourcen ein wichtiges Kriterium für euer persönliches Leben sein oder spielt das überhaupt keine Rolle?
  - Fehlen eurer Meinung nach noch Faktoren für die Berechnung des HPI? Wenn ja, welche, und wie könnte man sie messen?
  - Und ganz prinzipiell: Ist der Happy Planet Index eine sinnvolle Messgröße, oder sagt er eurer Meinung nach nichts oder zuwenig aus?

3. Nach der Gruppenarbeit wird mit der Methode « Fish-Bowl » weitergearbeitet, ein oder zwei Sprecher/innen aus jeder Gruppe nehmen in einem inneren Sitzkreis in der Mitte des Raumes Platz. Ein Stuhl für den/die Moderator/in (muss ernannt werden) und ein zusätzlicher freier Stuhl werden in den Innenkreis gestellt. Die übrigen Mitglieder der Kleingruppen bilden den äußeren Sitzkreis.
4. Die SprecherInnen tragen nun die Diskussionsergebnisse aus ihren Gruppen vor. Jede/r, der etwas zu den Äußerungen sagen, ergänzen oder einen anderen Standpunkt einbringen möchte, kann direkt an den/die VorrednerIn anschließen. Auch aus dem ZuhörerInnenkreis kann sich jede/r beteiligen. Wer etwas sagen möchte, setzt sich auf den freien Stuhl, bringt seinen/ihren Beitrag ein und geht wieder in den Außenkreis zurück.